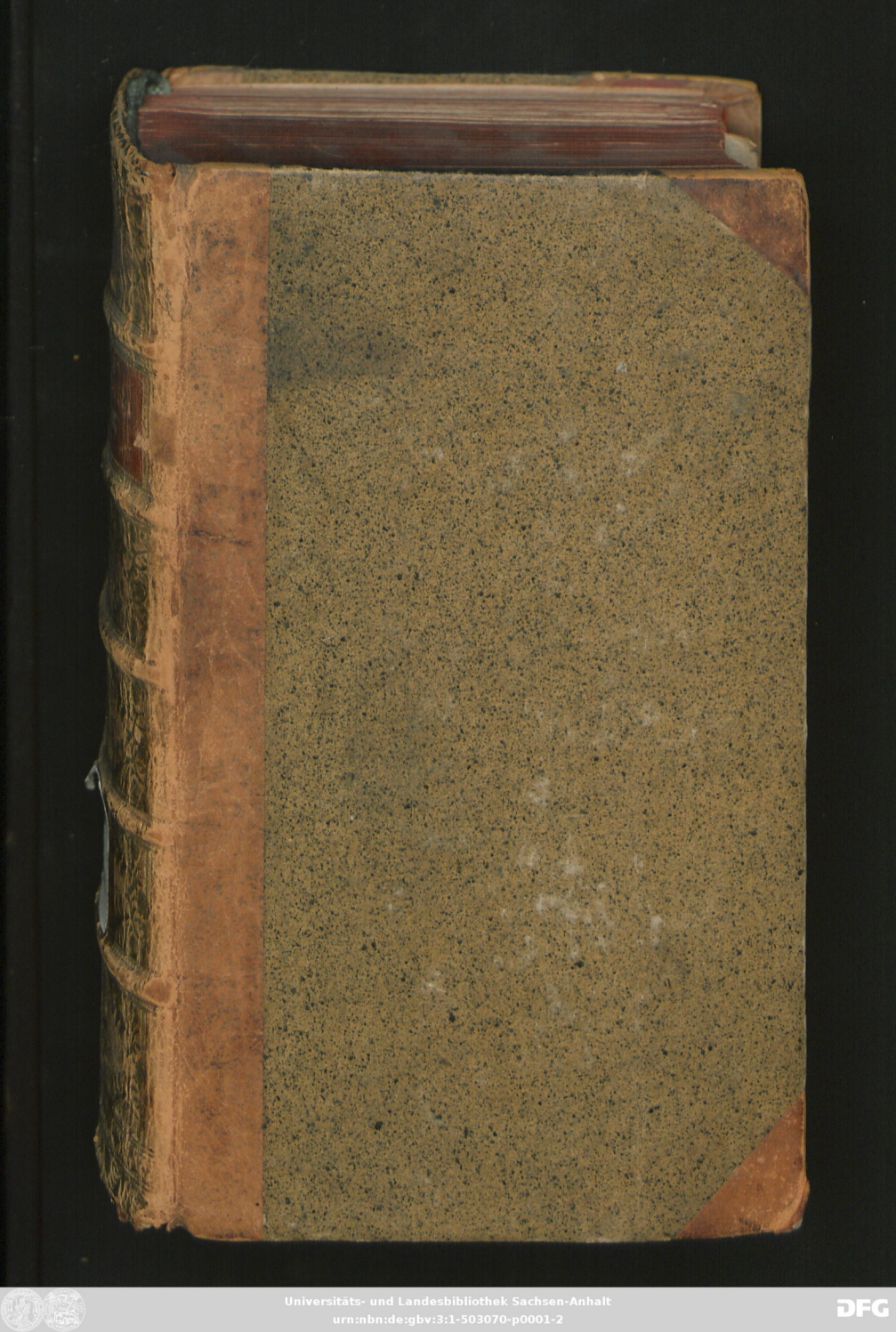
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-503070-p0001-2

Eng Angeb.

I Dubl zu an Ta 727
(Ta 274) Kl

II Briefwechsel ov

III + IV ov Kl

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-503070-p0002-7

Schloss-Bibliothek
Carow.
Gottlich erworben
2010
von der ULB Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-503070-p0003-3

Hofrats J. C. Schubart

ökonomisch-kameralistische Schriften,

nebst seiner

von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1783

gekrönten Preisschrift

über

den vorteilhaftesten Anbau

der Futterkräuter.

Zwote verbesserte Auflage.

Leipzig,
in der Joh. Gottfr. Müllerschen Buchhandlung,
1783.

Univ. u. Landesbibliothek HALLE (SAALE)

L 77,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-503070-p0006-0

Vorerinnerung.

Der verstorbene Königl. Preus. geheime Rat Eller, Freiherr von Brakhausen, ein Man von grossen Verdiensten, war der unvergesliche Stifter eines Preises zum Nuzen der Agricultur und Horticultur.

Nach seinem Tode gab die Erlauchte Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die erste Preisfrage auf:

„die Kultur der Gewächse aus der Kentnis der „Verschiedenheit der Wurzeln zu bestimmen?“ welche aber wegen Mangel der sich zum Preise qualifizirenden Abhandlungen nicht gekrönt werden konte, und also die Ausseżung eines gedoppelten Preises von 50 Dukaten vor die zu krönende künftige Abhandlung bestimmet wurde.

Die Königl. Akademie ꝛc. machte hernach 1781 ihre zwote ökonomische Preisaufgabe für das Jar 1783 bekant, welche nach dem Sinne Sr. Majestät des Königs, und dem innern Zustand der Akker- und Landwirtschaft der

Königl. Untertanen insbesondere eingerichtet war, die in folgenden drei Fragen bestand:

1) welche Futterkräuter sind überhaupt zum trokkenen oder frischen Gebrauche von einem jeden Grundstükke die vorteilhaftesten und besten; sie mögen in Grasung, Blat- oder Wurzelwerk und kleinen Kräutern bestehen, und
2) welche sind darunter ihrer gesunden und narhaften Eigenschaften halber am leichtesten und häufigsten, auch bald mit wirklichem Nuzen zu erziehen, und
3) welche Bestellungsarten und Unterschiede müssen dabei in Acht genommen werden?

wobei sie alle blos theoretisch-idealische Abhandlungen und Beiträge im voraus verbat, welche auf die Landwirtschaft und den Akkerbau, hauptsächlich aber auf die Vermerung des Sommer- und Winterfutters, keinen wirklichen Nuzen und Einflus haben.

Die Erlauchte Akademie ꝛc. erkennet öffentlich, daß das Gleichgewicht zwischen den Fruchtäkkern und den Wiesen, nebst dem so nötigen Anbau der Futterkräuter verloren gegangen, und daß dahero dessen Wiederherstellung, besonders aber der Anbau der Futterkräuter

zur

zur Stallfütterung eine der wichtigsten Sorgen sein müsse, um der zu merklich gesunkenen Landwirtschaft wiederum aufzuhelfen, weil der Futtermangel die gröste Unordnung in den landwirtschaftlichen Geschäften angerichtet, die von Zeit zu Zeit, so lange sie anhält, sich bis zum gänzlichen Umsturz derselben vergrössern, und die innere Schwäche und Armut eines Staats notwendig auf dem Fusse nach sich ziehen müsse.

Unter der starken Anzal der eingegangenen Abhandlungen, hat die Königl. Akademie ꝛc. derjenigen mit dem Walspruche: et invida fors me alit, wie sie selbst saget, den Preis vor andern zuzuerkennen aus folgenden Gründen billig gefunden, „weil sie der Preisaufgabe zum Nu„zen des Landmannes in den Hauptumständen „am volkommensten entsprochen, darinnen die „drei vorgelegten Fragen mit einer waren land„wirtschaftlichen Einsicht, Ordnung und Gründ„lichkeit beantwortet, und die Beweise davon al„lenthalben, durch selbsteigene Erfarungen auf„richtig gefüret worden, one sich mit langweilig „zusammengetragenen Verzeichnissen von Futter„kräutern, fremden zur Sache nicht gehörigen „Dingen oder blossen Meinungen, aufzuhalten,

„von welch leztern vielleicht die wenigsten, auch „nur unter höchstseltenen Bedingungen das rechte „Zeichen der Warheit und Brauchbarkeit mit sich „füren. Es sind vielmehr mit Recht und aus „gutem Bedacht nur die besten unter denen „gangbarsten Futterkräutern angefüret, von „deren Eigenschaften und Vorzügen aufmerksame „Landwirte genugsame Erfarung haben: diesen „ist das zu wissen nötigste von ihrer Bearbeitung „und Gewinnung sowol in neuen, rohen, oder „auch längst angebauten Ländereien, mit kurzen „Anmerkungen beigefügt worden, daß also der „geschikte Herr Verfasser nichts zur Hauptsache „eigentlich gehöriges beizubringen vergessen hat". So weit die Worte der Königl. Akademie. —

Und dieser geschikte Verfasser ist der Herr Hofrat Schubart, eben dieser Man, der dasjenige, was die erleuchtete Akademie im ganzen Umfange erkennet, schon lange gefület, lange gesaget, und darüber schon vor einigen Jaren zwar kurz aber warm und körnigt geschrieben, den schädlichen Zustand und den augenscheinlich überhand nemenden Verfal der Sächs. Landwirtschaft lebhaft vorgestellet, bessere, den Umsturz derselben und die Vermerung des Landes verhindernde, und dagegen das ware Wol des Vaterlandes befördernde

Maas-

Vorerinnerung.

Maasregeln patriotisch angeraten, mit gespanten Geistes- und Vermögenskräften die Beispiele selbst gegeben, und gewissermassen durch seine eigene Aufopferung das algemeine Wol durch Beobachtung einer vernünftigen Gleichheit, zu Wiederherstellung des verlornen Gleichgewichtes zu befördern sich ämsigst bemühet hat. Es ist zu wünschen, daß seine mit Einsicht und Gründlichkeit gegebne algemein nüzliche Vorschläge, welche im Auslande geschäzet und an verschiednen Orten mit dem glüklichsten Erfolge nachgeamet und ausgefüret worden sind, auch in seinem Vaterlande beherziget und ausgeübt werden möchten.

Da ich einige seiner Schriften (und noch ein ansenlicher Vorrat über mancherlei Gegenstände liegt im Mspt. bei ihm) im Leipziger Magazin zur Naturkunde ꝛc. herausgegeben, die leztern aber auch einzeln abdrukken lassen, welche in kurzer Zeit ganz vergriffen sind, gleichwol aber immerfort starke Nachfrage darnach gehalten wird, der Herr Verfasser aber nicht nur seine Preisschrift vermeret und verbessert, sondern auch zur Schrift: Hutung, Trift und Brache ꝛc. ein wichtiges Wort, annoch einen Nachtrag: ein ernstes Wort, geschrieben; so hat der Herr Verf. seine Abhandlungen nochmals durchgesehen, hier und da ver-

bessert, und um des Zusammenhanges willen die vermerte Preisschrift mit andrukken lassen.

Uebrigens hat der Hr. Verf. mir versprochen, daß er, so wie es Zeit und übrige Geschäfte erlauben, seine Gedanken und Versuche dem Publikum mitteilen wolle, so daß ein zweites Bändgen, und vielleicht ein drittes, auch wol noch merere erfolgen können, je nachdem die Lage der Umstände seyn wird: wo denn verschiedene bisher entweder annoch unerkante vielleicht nie in Erwägung gezogene oder gar verkante Warheiten ins Licht gesezt, die Ursachen des Tuns oder Unterlassens freimütig angezeiget, und durch Tatsachen erwiesen werden dürften.

Die Ausübung der Pflicht, algemein nüzliche Absichten zum Besten seines Vaterlandes und der Menschen überhaupt zu erreichen, vereinbart mit einem redlichen Herzen, hat nach des Herrn Verfassers und meiner Meinung nichts zu fürchten: wenigstens erträgt sie Unfälle mit Grosmut und Standhaftigkeit.

Leipzig, den 20 Sept.
1783. N. G. Leske.

Hutung,

Hutung, Trift und Brache;

die

gröſten Gebrechen und die Peſt

der Landwirtſchaft.

Ein wichtiges Wort,

durch beſondre Tatſachen veranlaſſet und abgenötiget:

in

einem Schreiben an Profeſſor Leske

von

Hofrat Schubart,

Herrn auf Würchwiz, Pobles und Kreiſcha.

Würchwiz, den 3 Febr. 1783. *)

Teuerster Freund!

Sie haben wiederholt die Beantwortung der von einem Mitgliede der Leipziger Oekonomischen Gesellschaft aufgeworfenen, und von eben dieser Gesellschaft genehmigten Preisfrage:

Wie ist die Stallfütterung one Zwang einzufüren?

von mir begeret.

Ihre erste Aufforderung hielt ich für Scherz; da Sie aber darauf zu bestehen geschienen: so erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß ich es durchaus nicht tun wollen, und auch nicht getan habe.

*) Diese Abhandlung ist aus des Leipziger Magazins zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie vierten Stük von 1782 genommen, und wegen ihrer Gemeinnüzigkeit auch einzeln abgedrukt worden.

Obgedachtes Mitglied der ökonomischen Geselschaft meint es gut, das ist kein Zweifel; da aber diese Frage in einem Lande geschehen, welches vor vielen andern das Glük hat, von dem woltätigsten Fürsten unter weisen Gesezen beherscht zu werden, und dennoch in dem bedauernswürdigen Zustande bleibt, daß die höchst schädliche Trift- und Hutungsgerechtsame, rechtlich geschüzt werden, wodurch der arme Untertan zu Duldung des bittersten Mangels verdamt bleibt: so wird und mus die gründlichste Beantwortung dieser Frage ganz one Nuzen bleiben, und macht nicht nur die Frage selbst, sondern auch alle Mühe, die man auf deren Beantwortung verwendet, vergeblich. Denn diese Beantwortung kan nicht anders als dahin ausfallen:

daß zuförderst Trift und Hutung abgeschaft, folglich dadurch dem Feld- Wiesen- und Holzbesizer die uneingeschränkte Freiheit erteilet werde, seine eigentümliche Grundstükke zu benuzen, wie er wolle, mithin auch die Brache abzuschaffen, um erst die zur Stallfütterung, nötige Futterkräuter und Wurzelwerk darauf erbauen zu können, one welche die Stallfütterung ein Unding ist.

Wäre hingegen die Frage solchergestalt aufgegeben worden:

Was ist erforderlich, um die Stallfütterung, aus welcher bekantlich die Wolfart eines Staats fliesset, einfüren zu können? Welches sind die ihr entgegenstehende Hindernisse, und wie kan denenselben abgeholfen werden?

so

so würde, wenn diese Hindernisse zuförderst gehoben worden, nichts leichter und nichts gewisser sein, als daß die Stallfütterung in sehr kurzer Zeit one Zwang von selbst aller Orten eingefüret werden könte, und eingefüret worden sein würde, weil jeder, der durch ein Beispiel die ausnemenden Erfolge davon gesehen hat, selbst sehnlichst wünschet, daß er dieselbe einfüren könte und dürfte.

Niemand ist gelehriger und nachamender, als der gemeine Landman, wenn er Vorgänge mit seinen Augen siehet, wodurch sich seine Einname nur um ein paar Groschen erhöhet. Man schilt ihn zwar dum, faul, halsstarrig und mistrauisch: wer schilt ihn denn aber so und mit welchem Grunde? Der Menschenfreund, der ihn und seine bedrängte Verfassung kent, und weis, wie sehr ihm allerweges die Hände, und sogar der Verstand gebunden ist, wodurch er eben dum, faul, trozig und mistrauisch gemacht wird, gewis nicht: nur der kleine Diener und solche, die von seinem Schweisse leben, oder sich durch solchen bereichern wollen, bilden sich nur zu oft ein, daß der Bauer kaum unter Menschen gehöre, one zu bedenken, one zu wissen, daß der Bauer als Grundbesizer und Produzent eigentlich den Staat ausmache, der zu allen Zeiten den Tron des Fürsten stüzt: da hingegen die andern, die den Bauer als Produzenten mishandeln zu können berechtiget zu sein glauben, blosse Söldner und Mietlinge sind, an denen im Grunde wenig oder gar nichts gelegen ist, weil man ihres gleichen für Lon zu finden, die Auswal hat.

Es lässet sich nicht denken, wie es eines Zwanges zu Einfürung der Stallfütterung bedürfen könne, da die Dicasterien und hohen Justizstellen eines ganz andern und so viel überzeugt sein müssen, daß vielmehr ein unglüklicher Zwang vorhanden, die Stallfütterung nicht einfüren zu dürfen, weil der Untertan gezwungen ist, seine Wiesen nicht zu düngen, seine Felder nicht zu bessern, Futterkräuter nicht zu bauen, und dagegen sein Vieh von dem Gemeindehirten schlechterdings mittreiben, demselben dafür, und wenn er auch nicht austreiben wolte, dennoch Lon entrichten zu müssen, und von der einmal eingefürten schlimmen Gewonheit nicht abweichen zu dürfen *).

Wenn

*) Ich behalte mir vor, bei Gelegenheit von der Schädlichkeit des Hirtengesindels ausfürlich zu reden, wo sich dann zeigen wird, daß in so viel tausend Dörfern, als ein Land erhält, sich eben so viel tausend müssige rohe und dem Staate schädliche Familien befinden, und unter denenselben eine grosse Menge Landstreicher, Betrüger, Diebe, Diebeshäler und sogar Mörder sind, da sie sich in die in- und äusserliche Arzneikunde mischen, und Heerden leichtgläubigen Landvolkes tödten. Dieses Volk, das mit Recht der Abschaum genennet werden kan, schadet der Oekonomie unaussprechlich. Der Bauer mus sie, weil es einmal eingefürt ist, bezalen und ernären, damit sein Vieh, welches er bei der Stall- und Hoffütterung gesund und lebendig erhalten könte, beim Austreiben und Hüten, geschlagen, geworfen, gehezet, erhizet, ungesund, zum Krüpel werde,

Wenn die Rede von einem **Zwange** war, wodurch ein beabsichtigtes Gute gehindert werden könne, so muste die Frage heissen:

Wie ist dem verderblichen **Zwange** abzuhelfen, der die so woltätige Stallfütterung **hindert**?

Die Notwendigkeit, also zu fragen, wil ich durch Erfarung erweisen; und nur Erfarungen sind es, die ich jederzeit mitteile.

Die heilsamen und nicht genug zu verehrenden Maasregeln, welche die Churfürstl. Sächs. Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Commerzien-Deputazion (bei so traurigen Umständen, daß das Land unter Gemeinheit, Trift und Hutung seufzet, und troz der Aufklärung und Bevölkerung desselben, immer noch nach jenen Grundsäzen, wie vor 500 und 1000 Jaren, da es noch wüste und unbebaut war, unnatürlich behandelt wird,) zu dessen waren Wolfart ergriffen hat, können nicht verkant, sondern müssen laut gerümet und gepriesen werden: nur ist zu bedauern, daß sie bei diesen traurigen Umständen weiter nichts, als blosse Palliatife bleiben müssen, da zur Hebung dieser gefärlichen Krankheit die Grundursache nicht hinweggeschafset

werde, und sterbe. Alles liederliche Volk, das nicht arbeiten wil, wird am Ende Hirten, also privilegirte Faullenzer. Wie viele tausend arbeitsame Hände verlieret nicht dadurch der Staat, an ihnen, ihren Weibern, und Kindern?

fet wird: dahero denn auch diese weisen Maasregeln und Aufmunterungen zwar im einzelnen, wo sie aufs Lokal gepasset, sehr viel Gutes gestiftet, im Ganzen hingegen, wider die löblichste und beste Absicht, unglükliche Folgen nach sich gezogen, und in der Tat Uebel ärger gemacht haben. Und warum das? Darum, weil es nicht in dieses preiswürdigen Collegiums Macht gestanden, diejenigen Geseze abzuschaffen, welche andere berechtigen, sich wider die vernünftigsten und ersprieslichsten Anordnungen sezen, und sie hartherzig vereiteln zu können; sonst würde dem Unsinne längst Ziel und Maas gesteket sein.

Hier sind Geschichtsvorläufe, die, wie ich hoffe, volles Licht verbreiten sollen.

Ich war wol unstreitig im Lande einer von den ersten, der anfieng, auf seinen Gütern den Kleebau auf eine ganz andere Weise zu betreiben, als gewönlich und bekant war. Da mir die Stallfütterung und die dazu nötige Gewinnung reichlichen Winterfutters am Herzen lag; so war mir es darum zu tun, ihn in Quantitäten dürre zu machen, ich säete daher sehr viel und von allen Arten an, düngte ihn mit Gips, baute ihn häufig: und da ich nun grünes und dürres Futter genug hatte, schafte ich das Austreiben des Viehes und die warme Fütterung desselben, ab, fürte dagegen die Stallfütterung und das kalte Getränke ein, vermehrte meine Viehstämme, erhielt häufi-

gen

gen Dünger, und verbesserte meine Grundstükke dadurch augenscheinlich.

Dies alles beobachtete auf dem Gute, wo ich wone, ein benachbarter Bauer ganz im Geheim, folgte pünktlich nach; erreichte pünktlich, und vielleicht noch besser als ich, seinen Zwek, und sein Beispiel, weil es das Beispiel eines bekanten guten Wirts aus dem Bauerstande war, verbreitete sich mit bewundernswürdig schneller Nachamung in seinem und vielen benachbarten Dörfern.

Zufälligerweise war er zu Hause gewesen, und zur versammelten Gemeinde gekommen, als das lezte Prämien-Avertissement ins Dorf geschikket war (denn dergleichen vermeintliche Kleinigkeiten, weil sie keine Sporteln eintragen, empfängt nur algemein gewönlich eine Gerichtsperson, der man die Bekantmachung überläst, und die daher oft nicht geschiehet). Da er eben das getan hatte, worauf Prämien gesezt waren, und zum Teil noch tat, meldete er sich bei der hohen Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Commerzien-Deputazion, und dieses vortrefliche, den Narungsstand so ämsig zu befördern bedachte Collegium, hatte ihn für würdig gehalten, nicht nur mit einer doppelten ansehnlichen Prämie, sondern auch noch mit der Prämien-Medaille zu belonen.

Diese so gnädige Belonung seines Fleisses hat er nicht verschwiegen, und ich kan es mit Warheit versichern, daß dadurch die Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen gegen unsern

teuersten Landesfürsten und dieses preiswürdige Collegium in der ganzen hiesigen Gegend, so weit es bekant worden, zum höchsten Grade gestiegen.

Zween Bauern eines andern nahen benachbarten sehr kleinen Dörfchens, die nun gehöret und erfaren, daß dergleichen gute Unternemungen, nicht nur höchsten Orts angeordnet, sondern auch sogar belonet würden, und die schon vorher mit Verwunderung angesehen hatten, wie sehr sich die ganze Wirtschaft jenes so würdig belonten Bauers verbessert, und welch herliches Getreide er in der Kleestoppel auf dürren, sandigt-steinigten Aekkern gebauet hatte, und welche, ob sie schon durchgängig als fleissige mühsame Leute bekant waren, dennoch nichts erübrigen konten, hatten one Zwang, blos aus Antrieb ihres Verstandes, den Entschlus auch gefasset, ihre zwar grosse Flächen, aber äusserst schlechte, bergigte, mithin sandigte und steinigte, gleichwol aber ungewönlich stark besteuerte Felder, durch Futterbau und vermehrten Viehstand eben so zu verbessern, und zu reichhaltigern Ertrag so geschikt zu machen, wie die von Natur eben so schlechte Felder jenes Bauern; und wolten nun one Zwang den Futterbau und die Stallfütterung auch einfüren, um sich auch, wie ener, aus Not und Schulden reissen, auch, wie jener, ihre Steuern richtig abfüren, der Exekuzionen sich entledigen, und um endlich einmal diejenigen Güter und Grundstükke für sich und ihre Kinder behaupten zu können, worauf ihre Vorfaren alle bankerot geworden waren.

Sie

Sie säeten Klee: da ihnen aber der Schäfer denselben weghütete, und sie also ihre Mühe, Aufwand und Hofnungen in einem für sie schreklichen Augenblikke zerstöret sahen; so jagten sie ihn fort, und erhielten darauf eine Turbazionsklage und Prozes. Weil ihre Vorfaren auf diesen Gütern das ihrige zugesezt, indem kein Futter, folglich nicht Vieh genug, und mithin unzulänglicher Dünger vorhanden gewesen, hatten sie sich aus Unvermögen genötiget gesehen, einen Teil von ihren Feldern ganz unbearbeitet und unbestelt liegen zu lassen, weil sie auf denselben one Dünger nichts erbauet: und da sie gleichwol die darauf haftenden Steuern, Erbzinse und Dienste immerfort bestreiten müssen; so war es auf der einen Seite eben so natürlich, daß sich ihre Umstände verschlimmern musten, als es ihnen auf der andern gleichgültig wurde, ob und von wem auf diesen nach und nach zu Leeden gewordenen Feldern gehütet würde?

Sie, die gegenwärtigen Besizer, entschlossen sich teils aus eigenem Antrieb, teils nach Anleitung der Prämien-Avertissements, diese ihre Felder wiederum umzureissen, und, nach den benachbarten Beispielen, Klee darauf zu bauen; allein es wurde ihnen das Umreissen Gerichts wegen verboten: es erfolgten Strafpräcepte, und endlich die Ankündigung des zweeten Prozesses, wodurch sie genötiget werden wollen, selbige ewig als Leede liegen zu lassen, da doch der Augenschein in richtiger Bemerkung der darauf ordentlich abgeteilten Beete angiebt,

giebt, daß diese Leeden vor nicht alzulanger Zeit annoch unter dem Pfluge getrieben worden.

Von diesen Leeden sowol, als von andern ihren tiefliegenden Grundstükken, wolten sie die nach und nach herabgeschwemte gute Erde wiederum hinweg, und auf die sandigten und steinigten Höhen ihrer unterm Pfluge getriebenen Felder faren: allein auch darüber erhielten sie Verbot, aus dem Grunde, weil es der herrschaftlichen Trift nachteilig wäre. Weil sie nun dagegen vorstelten: daß sie sich (da sie also an diesen Grundstükken, die sie für baares Geld als ihr Eigentum erkaufet, wovon sie Lehnware in alle Fälle Steuern und Gaben, Erbzinsen und Dienste entrichten solten und müsten, solchergestalt wider den klaren Begrif nicht das geringste Eigentum haben solten, indem sie weder Holz darauf anlegen, noch selbe besäen, ja nicht einmal die Erde, die doch wenigstens ihre gehören müste, davon wegfaren solten) es um so weniger nicht verwehren lassen könten, durch diese Erde ihre elenden Felder zu verbessern, weil sie es durch den Kleebau, als das einzige Universalmittel, nicht tun solten: so bekamen sie, ob sie schon zu Vermeidung des Prozesses ein Triftgeld boten, dennoch von ihrer Gerichtsherschaft den dritten Prozes.

Und wer ist diese Gerichtsherschaft? Eine solche, die sich durch edle, grosmütige und woltätige Handlungen vor vielen andern ausgezeichnet, und sich eine durchgängige Hochachtung und Verehrung, so wie der vorige in der

Blüte

Blüte seiner Jare hingerissene unvergeßliche Besizer, erworben hat. Auch der Justiziarius, und der wider sie in der Sache dienende Advokat, sind rechtschaffene und gutdenkende Männer.

Aber wie ist das möglich? wird man fragen, daß bei so edeln und guten Gesinnungen gleichwol diese armen Leute, der weisen Absicht der Staatsregierung so ganz entgegen, so unbarmherzig behandelt und so himmelschreiend gedrükt werden?

Ich wil dieses erklären, wenn ich nur noch gesagt habe, daß die Verwunderung allerdings aufs alleräusserste steigen mus, da sich ein und der nemliche Fall, in einer und der nemlichen Sache, unter einerlei und den nemlichen Umständen, unter einerlei und den nemlichen Objekten kreuzet, wovon die Wirkung und Erfolg so himmelweit unterschieden ist.

Jener so treflich belonte, und diese so bedrängte Bauern sind einerlei Gerichtsunterthanen, und die nemliche Gerichtsherschaft übt auf des einen Grundstükken die Trift und Hutung so gut, wie auf der andern ihren, aus.

Wie gehet das aber zu? — Solchergestalt: Jener war einer der ersten, welcher seine Felder mit Erde überschüttete, Klee bauete, und die Stallfütterung einfürte: aber das tat er alles nach und nach im Kleinen, etwas mistrauisch, one daß es der Schäfer merklich gewar wurde,

wurde, weil er nach und nach von dem guten Erfolge immer mehr und mehr überzeugt wurde. Sein Wunsch und Absehen glükte ihm ganz: und er wurde belonet.

Diese, durch für Augen liegende Beispiele ganz überzeuget, taten, um sich geschwind zu helfen, es mehr auf einmal ins grössere, mehr in die Augen fallendere, mit Zuverlässigkeit, und sie werden ruiniret, one Rettung ganz ruiniret: folglich gereichet eine und die nemliche gute Tat dem einen zum Rume, Ehre und Belonung, und den andern zum gänzlichen Verderben.

Wie gros ist dieser Collisionsfall! und die Ursache ist ganz klar, warum der, der Rechte unkundige Bauer, auch sogar dann noch untätig und mistrauisch sein mus, wenn er schon gewis weis, daß es dem Willen und Wolgefallen seines Landesfürsten gemäs ist. In seiner Unwissenheit traut er dem Landesfürsten die Macht nicht zu, ihn schüzen zu können, weil sein Verstand ihm die Lage der Sache nicht entwikkeln läst, aber welch ein unseliges Verhältnis kan daraus entstehen?

Unglüklich sind diese Leute auf alle Fälle: denn entweder sie sezen die Prozesse fort, das halten sie nicht aus, und werden von den Gütern gejaget: oder sie leisten mit Bitterkeit Verzicht auf dasjenige, was der Beste der Landesväter, zum Wol seiner Staaten und geliebten Untertanen wünscht, und so gnädigst befördert: dann aber

gewönnen

gewönnen ja landesfürstliche Aufmunterung und Belonung das Ansehen gefärlicher Fallbrükken, gefärlicher Lokkungen; der Landmann, der so wichtige Teil des Staats, bliebe ja ewig zum Kummer und Mangel, der ganze Staat aber zur Unkraft mutwillig bestimt, und die Woltätigkeit erleuchteter Landesfürsten hätte ja böse Folgen.

Denn da der Landmann gegenwärtig zu Bestreitung seiner notwendig gewordenen grossen Ausgaben, gegen die verstrichene Zeit von 60 bis 70 Jaren, wenigstens noch einmal so viel braucht, one sich oder seinen Kindern ein Hemde schaffen zu können, und gleichwol nicht mehrern, sondern weniger Erlös von seinen Produkten hat, so mus er ja schlechterdings zu Grunde gehen, wenn er die, in der Industrie, in den weisen Verfügungen der Staatsregierung, und in seinen Grundstükken liegende, eben so algemein anerkante als nötig gefundene Mittel, zu Gewinnung seiner, den Zeiten und Umständen angemessenen, vermehrten und erhöheten Bedürfnisse, auszuüben verhindert wird; denn, daß er und seine Wirtschaft, bei Behandlung derselben nach alter Art, das ist bei Brache und Hutung, nicht mehr bestehen könne, ist durch die tägliche Erfarung sonnenklar erwiesen und bestätigt: woher kämen denn sonst die häufigen, noch immer fortdauernden Bekantmachungen von denen vielen sub hasta stehenden Gütern? *)

Daher

*) Das Uebel greift noch weiter um sich. Wer sich nur ein wenig auf dem Lande umsieht, wird leicht gewar werden.

Daher glaube man nicht etwa, daß es nur unter diesen Gerichten, wohin die angefürten, um einer und der nemlichen guten Tat willen belonte und bedrängte Untertanen gehören, allein also hergehe: Nein! das würde sie verläumden heissen. Viele Gerichte sind zwar oft viel, doch nicht immer ganz daran Schuld. Viele hundert dergleichen Fälle aller Arten, welche die Triften betreffen, sind vorhanden, und noch heute, den Produzenten aussaugend, rechtsschwebend, wie mich dessen einige würdige, in Dicasterien sizende, Männer bedauernd versichert, und wie auch die Prozestabellen ausweisen müssen.

Ich komme dahero auf die oben versprochene Erklärung: wie es möglich sei, daß dennoch die edelmütigsten Rittergutsbesizer, nebst den rechtschaffensten Gerichtsverwaltern

werden, wie sehr die armen Landgeistlichen, denen die Einkünfte von der Landwirtschaft oft als der gröste Teil ihrer Einkünfte angesezt sind, unter den Triften leiden, und daß ihre Sorge und Kummer dadurch verdoppelt wird. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die besten Canditaten in der Folge schlechte Seelsorger werden; denn da sie oft Not leiden, und bei der eingefürten Wirtschaft zuweilen kaum hinreichende Einkünfte haben, ihre Familie zu ernären und sich bei Ehren zu erhalten: so können sie nicht genug Fleis und Sorgfalt auf ihre Wissenschaft, und gehörige Verwaltung ihres Amtes verwenden, indem sie zu sehr mit Narungssorgen zu kämpfen haben.

walkern und Advokaten, die seufzenden Untertanen zur Bekümmernis des teuersten, gütigsten und besten Landesvaters, und seiner Regierungen so unbarmherzig behandeln können, one daran zu denken, daß sie sich warer Staatsverbrechen schuldig machen, daß Gott der armen Untertanen und ihrer von Narung und Kleidung entblösser, zu Bettlern gewordener Kinder gerechte Tränen siehet, und sie gewis rächet. Wären sie im Stande, einzusehen, wie gros die Sünde und die den Staat entkräftende Folge sei, wenn wider das ausdrükliche Gebot Gottes: Baue die Erde! der dürftige und notleidende Mensch gezwungen wird, sie gar nicht zu bauen, oder sie Brache liegen zu lassen, und gleichwol die Verbindlichkeit hat, sein verhungertes Vieh zur Frone auf fremde Felder hintreiben, und dagegen fremdes Vieh auf seinem Eigentume, so deshalb unbebauet liegen bleiben mus, weiden zu lassen, davon er doch **baares Geld** zu Bestreitung der **Staatslasten** schaffen sol.

Man denke sichs, wie dem armen fleissigen Landmanne zu Mute sein müsse, wenn er zu eben der Zeit, als seines Herrn Tafel mit Ueberflus besezt ist, ein Stük hartes schwarzes Brod genüsset und mit Tränen salzet.

Im **Schweis** deines Angesichts, stehet geschrieben, **nicht** mit Tränen, nicht mit Herzeleid und Kummer, solst du dein Brod essen! zur Freude, zum Dank und Lobgesang hat dich dein Schöpfer gemacht, nicht zu einem Stande erschaffen, wo es dir saurer, als dem Viehe, das du fütterst, werden, und du bis zur Verzweiflung ge-

drükt sein solst. Schwermütig würde der Gerichtsherr werden, und Gewissensbisse würden sein gutes Herz zerfleischen, wenn ihm die Warheit begreiflich geworden, daß Trift, Hutung, Brache und Leede den Staat schwäche und Nachkommenschaften tödte.

Dreifach wird die Sünde, 1) gegen den Untertan, 2) gegen den Staat und den Fürsten, und 3) gegen Gott, dessen Absichten er zerstöret. Alles dieses weitläuftig zu erweisen, wäre Ueberflus: es ist gesagt, es ist erwiesen genug. Allein! dies ist leider eben nicht der Gesichtspunkt, woraus dieses schrekliche Gebrechen betrachtet wird: man hat entweder nicht Zeit und nicht Lust, oder nicht Kentnis genug, es in seinem ganzen wichtigen Umfange erwägen zu können. Es ist ein anderer Augenpunkt, der zur Begünstigung eines elenden, im Grunde den Triftberechtigten selbst nachteiligen Gewinstes, gegen die allerwichtigste, allerunverantwortlichste Aufopferung, nemlich die Vermehrung des Menschengeschlechtes, und Erwerbung desjenigen Reichtums und der Macht, die nur blos in der Freiheit liegt, eine **Beruhigung nach Rechtsregeln** mit sich zu füren scheint: das ist der Ausdruk

Verjärte Ritterguts-Gerechtsame und Besiz,

über welche zu wachen Justiziarius, Gerichtspersonen, Verwalter und Schäfer verpflichtet werden.

Ich wil hier weder untersuchen, worauf sich diese Gerechtsame gründen, und wie sie entstanden,

(S. von Justi ökonomische Schriften 1. Band, S. 272 u. f.)

noch die ungerechten Mittel berüren, deren man sich bedienet, um Triften zu erlangen, wo sie sonst nicht gewesen

sen sind. Genug! sobald der Besiz durch Eidschwüre von ein paar ehemaligen Hirtenbuben, die in ihrer Jugend entweder zur Turbazion oder verstolen dahin gehütet haben, erwiesen ist; so ist keine Rettung mehr.

Der Richter mus den erstolenen Besiz schüzen, davor ist, sagt man, Recht und Gerechtigkeit im Lande, weil es Besiz ist, wil er sich nicht für einen ungerechten Richter ansehen lassen, der die Geseze durchlöchert.

Ob das Gesez selber schädlich und verderblich, oder ersprieslich, dem Endzwek und der Menschheit angemessen sei, darüber komt ihm so wenig eine Untersuchung zu, als es ihm für noch wenig Jaren zukam zu zweifeln, daß die Tortur unter Christen zulässig und sogar nötig und nüzlich sei, da sie so viele hundert Jare zulässig war, und dieser unmenschliche Gebrauch, durch einen uralten Irtum, wie mehrere und vorzüglich die Tristen, geheiliget war, der nun in erleuchteten Zeiten seit wenig Jaren fast algemein verabscheuet, und sich noch überdem verwundert wird, daß die Vorfaren so grausam und gefüllos sein können, da doch schon seit Jarhunderten darwider geschrieben, gleichwol aber nicht eher von jemanden gefület, und an deren Abschaffung gedacht worden, bis die Vorsicht der Welt einen erhabenen Fürsten gab, der die Unmenschlichkeit davon einsah, der aber dennoch nicht gleich Nachamer hatte, weil uralte Irtümer ein Privilegium für Aufklärung und Vernunft zu haben scheinen.

Doch Gottlob! es ist jezt wirklich die woltätigste und eine glükliche Zeit, in welcher die Almacht die Fürsten mit Weisheit ausgerüstet, welche einen alten Irtum nach

dem andern mit samt denen wurmstichigen Säulen, daran sie sich lehnten, dahin stürzen und zerschmettern lassen.

Vielleicht hat die Vorsicht ein gleiches über die Brache, Trift und Hutung beschlossen, vielleicht ist das lebendig machende Ende dieser tödtenden Pest algemein nahe: vielleicht, und nachdem so sehr viel von denen würdigsten und einsichtsvollesten Männern dawider eben so, wie wider die Tortur geschrieben und bewiesen worden, auch von verschiedenen grossen und guten Fürsten der Anfang gemacht ist, lernt man endlich algemein erkennen, daß sie mehr Böses nach sich ziehet, als Strandrecht, Tortur und —

Es wird nur darauf ankommen, daß die Triftberechtigten diesen Gegenstand nicht ferner aus bisher gewönlich gewesenen schiefen Interesse, sondern aus dem richtigen und waren betrachten: daß sie nicht mehr die dabei am meisten interessirten Schäfer und Hirten als ihre Orakel ansehen, sondern die gesunde Vernunft, wares Interesse, Notwendigkeit, Menschheit und Erfarung hören, welch leztere ihnen sagen wird, daß eine Heerde Schafe bei der Stallfütterung weit höher zu nuzzen sei, als durch die Hutung, ungerechnet eines ansehnlichen Capitals von dem Triftgelde, das sie von den Untertanen haben können, ungerechnet des Vorteils, daß ihre, ihnen zu Lehn gehende Güter, wenigstens um ein Dritteil mehr Wert erlangen, der Staat im Einfachen und Ganzen reicher und mächtiger wird, und sie des süssen Vergnügens genüssen, wolhabende, ebenfals vergnügte und dankende Menschen, stat Bettler, seufzende und vielleicht gar in der Verzweiflung sich und die Verursacher verwünschende Leute, gemacht zu haben.

Ich

Ich hoffe bald im Stande zu sein, dem Publikum geprüfte Erfarungen (nicht meine eigene, die man vielleicht verdächtig machen könte, sondern benachbarte von einem Anhältischen Freunde) darlegen zu können, woraus der Nuzen grosser Schäfereien, one Trift bei der Kleefütterung, klar erwiesen, und das seichte Vorurteil widerlegt werden wird, daß Schäfereien one Triften nicht bestehen könten.

Vielleicht erwacht sodann die Liebe zur Menschlichkeit bei denenjenigen, die bisher aus blossem Rechnungsfeler Feinde und Zerstörer des Guten waren.

Denn da

(S. Almanach für teutsche Landwirte aufs Jar 1783 vom Herrn Prof. Borowski. Frankfurt an der Oder, bei Straus; von Seite 331 bis 345.)

„in Königl. Preus. Staaten, Anhältischen, Anspachi-„schen, Badenschen, Baierschen, Hessendarmstädtischen, „Lippischen, Münsterschen, Oesterreichschen, Pfälzischen „und Zweibrükischen Landen“ so herliche Vorgänge von Verbesserung der Landwirtschaft und Aufhebung der Gemeinheiten, Trift und Hutungen aufgefüret sind; gleichwol aber unter dem Artikel von Sachsen, bei Erzälung der von der Staatsregierung getroffenen rumwürdigsten Veranstaltungen, S. 343 ausdrüklich gesagt wird:

„Es ist nur zu bedauern, daß die Schaftriften dem be-„sten Anbau der Felder, dem Klee- und Handelskräuter-„bau noch so viele Hinderniſſe in Weg legen, und nicht „abgeschaffet werden,“

dieser erniedrigende Vorwurf aber meinem Vaterlande nicht zur Ehre gereichen kan; so wird dadurch der so sehr

respektable Sächsische Adel, welcher zu allen Zeiten so viel erhabne und grosse Männer aufgestellet, und durch vortrefliche und edle Handlungen seinen Patriotismus, und seine Weisheit bewiesen hat, gleichsam aufgefordert sich dieser Demütigung zu entziehen, und der Aufhebung und Abschaffung dieses so algemein anerkanten, Land und Leute verderbenden Gebrechens, sich um so weniger nicht nur nicht entgegen zu sezen, (da man weis, daß es, nach der Grundverfassung des Landes, von seiner Mitwirkung abhänget, und daß weder der beste Landesfürst noch sein erleuchtetes Ministerium, welches den unaussprechlichen Schaden davon längst eingesehen, Schuld daran sei, daß es nicht schon längst ausgerottet worden) sondern vielmehr diese, zu Erhaltung und Vermehrung des sächsischen guten Menschengeschlechts gereichende gröste Woltat, aus allen Kräften schleunig und tätig zu befördern und einzufüren. Und warum solte er dieses nicht? warum wolte er edlen und gutdenkenden Bewonern anderer Länder so weit nachstehen: denn nur dadurch, und daß der arme unterjochte Landman **Freiheit erhalte**, seine **Grundstükke behandeln zu können, wie er wolle**, wird der Staat seiner in ihm liegenden dauerhaften **Grösse, Macht** und **Reichtum** entgegen blühen, und der angebetete **Friedrich August** seinen hohen und frommen **Wunsch erreichen, lauter Glükliche zu beherschen.**

Nachtrag

Nachtrag
zur Schrift
Hutung, Trift und Brache;
die
grösten Gebrechen und die Pest
der Landwirtschaft.

Ein ernstes Wort.

Ob zwar schon die algemeine Barbarei in Ländern christlichen Glaubens, das ist in Europa, und besonders in Teutschland grösstenteils getilget ist; ob schon die jezigen menschlichern und weisern Fürsten nicht mer glauben, daß sie despotische Eigentümer über die ganze Schöpfung, und den Schweis der Untertanen in Schäze zu verwandeln, befugt sind: und ob sie schon zum Teil Aufklärung selbst verbreiten, zum Teil befördern lassen, und sich selbst vieler schädlichen Rechte gutwillig begeben, oder sich darinnen von ihren Ständen und Vasallen, Einschränkungen haben gefallen lassen; so ist dennoch der glükliche Zeitpunkt noch nicht algemein vorhanden, in welchem Stände und Vasallen sich barbarischer Rechte gegen ihre Untertanen, wie doch die Fürsten gegen sie taten, begeben hätten: und, ungeachtet Josephs, Catharinens und Friederichs Jarhundert der Ewigkeit leben wird, so liegt doch das algemeine Menschen-Recht noch sehr im Chaos. Das allerwenigste hat der Landman, eben der Teil des Menschengeschlechts, der der wichtigste, der nüzlichste ist: der, wenn anders die heilige Schrift nicht lügt, so wie die Fürsten, von Gott selbst eingesezt ist, und one welchen die übrigen verhungern müsten. Diese Menschen nur

werden angesehn, als wenn sie andre Körper, andere Seelen, anderes Blut hätten, als jene, denen ein Fürst, (auch ein sterblicher Mensch wie andre) Rang und Titel gab.

Eben dieser Mangel des algemeinen Menschen-Rechts ists denn auch, welcher die besten Absichten erhabner Regenten, und die preiswürdigen Anstalten weiser Regierungen auszuüben und zu erfüllen hindert, und dagegen grundverderbliche, falsche und solche Geseze, Gebräuche, Gewonheiten, Schlendrian ꝛc. beibehält und schüzet, die nur solche Menschen geben, und aufrecht halten konten, welche recht vorsezlich widersinnige, verkerte, zum Untergange florirender Staaten gereichende Sisteme gründen wolten.

Der Leser, der aus voriger Schrift von dem Drangsal einiger Bauern unterrichtet ist, (und Millionen seufzen allerwärts darunter,) mag aus dem, wider selbe ergangenen, ihnen am 30 Mai d. J. eröfnetem Urtel selbst urteilen, welches folgender massen lautet:

Als uns Acto ꝛc. nebst einer Frage zugeschikt, und unsere Rechtsbelerung darüber gebeten worden. Demnach erachten wir ꝛc. daraus so viel zu befinden, daß Kläger in dem geklagten Besiz der zum Rittergute N. N. gehörigen Schaafvieh an Schaaf und Hammeln in N. N. Flur dergestalt, daß er mit sotanen Schaafvieh auf alle darin gelegenen **Brachfelder** und Leeden

den *), und zwar mit den Hammeln Jar aus Jar ein **), mit denen Schaafen aber von Bartolomäi jeden Jares an, jedoch daß die Brachfelder, worauf Klee stehet, bis Alt-Michaelis jeglichen Jares ***) geschonet, und erst von dieser Zeit an, behütet werden, treiben,

*) Also müssen ihre besteuerten Felder, welche, weil sie aus Mangel des Viehes und des Düngers vorher nicht haben bestelt werden können, einige Zeit lang unbearbeitet liegen geblieben sind, fremder Schaftrift wegen, ewig Leeden und Wüsten bleiben? Ja! weil ein Gesez vorhanden ist, nach welchem niemand, zum Nachteil der Triftbefugnis eines andern, sein Land anbauen, sondern wüste und öde liegen lassen sol: und solch Gesez ist in dem erleuchteten Sachsen? nicht in Afrika und auf der Küste von Guinea allein, wo Menschen nicht Menschen-Recht genüssen?

**) Vor der angestelten Klage und diesem darauf erfolgten Urtel ist nur wöchentlich an einem Tag oder zween Tagen dahin gehütet worden, und die übrigen unter diesen Gerichten gelegenen Dörfer haben die übrigen sechs Tage gehabt. Da aber ein Dorf aus denselben, welches zween Trift-Tage leiden müssen, solches dem Rittergute abgekauft hat; so hat man besser zu faren geglaubt, auf eine, Jar aus Jar ein, zuständige Hutung zu klagen, die denn auch durch Rechtsmittel erlangt worden, wie weiter unten zu lesen sein wird.

***) Wenn also dürre Sommer sind, wie in vorigen zwei Jaren gewesen, oder, wie in diesem Jare, die Wiesen verschlemt und das Futter verdorben werden, oder, wie mermalen geschehen, der Hagel alles weggeschlagen hat; und

treiben und hüten mögen, so lange beklagte in Possessorio ordinario, petitorio, ein anderes ausgefüret, zu schüzen. Derowegen leztere aller Beeinträchtigungen bei 20 Taler Strafe sich zu enthalten, auch alle erweisliche Schäden Klägern zu ersezen schuldig ꝛc.

Von Rechtswegen. *)

(L. S.) [. . . . .]

Neun Taler 22 Groschen.

Ich

und also der armen Leute Vieh den Sommer über bald verhungert ist, dann aber der Bauer sein bischen Gartengras für den Winter dürre macht, das er one jene Fatalitäten grün verfüttert, und das verunglükte Wiesengras dürre gemacht haben würde, und es komt ein guter Herbst, wo noch Futter wächset, wovon er sein Vieh sättigen, und durch den Winter hätte bringen können, so mus er zusehen, daß der Schäfer zu Alt-Michaelis seinen Klee weghüte, und sein Vieh sterbe. Läßt sich in der Welt so etwas mit dem Begriffe von Eigentum, von Recht und Rechtschaffenheit, und mit Religion verbinden, und worin besteht denn Rechtschaffenheit und Religion?

*) Thomasius, der sich öfters den Spas erlaubte, die Herren der Facultät in ihrem Liedchen irre zu machen, erklärte diejenige Art der Gesezerklärung, welche sich auf das Herkommen gründet, und vor Gericht in grossen Ansehen steht, weil sie ungemein bequem ist, für lächerlich und unvernünftig. Solte ich, sagte er, einen

Saz

Ich enthalte mich hier weitläuftiger Betrachtungen, die vielleicht zu lebhaft werden möchten, und überlasse dem Gefül rechtschaffener und solcher Männer, welche die Mittel wider pestilenzartige Gebrechen, wie das **Herkommen**, in Händen haben, sich deren zu gebrauchen: nur erachte ich mich verbunden, dem Publikum einige Nachricht zu geben, wie der Prozes eingefädelt worden, um den Lauf zu erhalten als geschehen, und wie alle dergleichen Prozesse, das heist, die Ausübung himmelschreienden Unrechts eingefädelt zu werden pflegen.

Der Vergleich der Justiz mit einer wächsernen Nase, die man drehen und wenden kan, wie man wil, ist in so ferne ganz passend, als es nur darauf ankömt, den **Schlendrian** wol inne zu haben, und den Formalitäten ein Genüge zu tun.

Mit und durch nichts geschiehet dieses leichter, als durch **Eide**. **Eide**! das gleich gros schrekliche, gleich gros ungewisse Mittel, wie Feuer und Wasserprobe, und wodurch die christliche Religion in den Augen redlicher Heiden, Juden und Mahumedaner verächtlich und abscheulich

Saz one eigene Untersuchung blos deswegen, weil ihn unsre Väter glaubten, annemen, und wenn diese irten, aus Bekwemlichkeit den nemlichen Irtum begeben. Dis ist die Art aller Dunse, die auf das Selbstdenken Verzicht tun, und als Automaten vegetiren. Er hatte Recht!

scheulich gemacht wird. Wie diese Eide zu erlangen, weis jeder Student beider Rechte schon in den ersten vier Wochen seiner akademischen Laufban.

Welche schrekliche Anzal offenbarer falscher Eide aber zur Beleidigung des Unendlichen schon geschworen sind, wissen Justiz-Kammern am besten. Ob bei Christen vorsezlich falsche oder nur leichtsinnige Eide möglich und von ihnen zu erwarten? dürfte der unchristliche Philosoph fragen. — O! warum nicht; so lange über die zehen Gebote gepredigt wird, und dennoch Gotteslästerer, Diebe, Mörder, Betrüger, Verläumder genug, und so gar Königsmörder da sind: so lange es an gewissenslosen Advokaten nicht felet; so lange wird es auch nicht an Menschen, in der christlichen Religion erzogen, felen, denen falsche Eide zu schwören so leicht ist, als eine Kirsche zu essen. Denn wie vielen Hingerichteten ist nicht Feuer und Rad, Strik und Beil aufgeschworen, ihre Unschuld aber früher oder später nach ihrer schmäligen Ermordung klar entdekt worden. *)

Doch

*) Die Gewonheit der Engländer auf die Entdekkung irgend eines Verbrechens, eine starke Summe Geld zu sezen, hat schon manchen falschen Schwur, manche schwarze Handlung, und manchen schauderhaften Auftrit hervorgebracht. Vor wenig Monaten, heist es, (S. neue Miscellaneen 10 Stük. Leipzig, bei Jacobäern 1780. S. 654.) denunzirte ein niederträchtiger Mensch gegen seinen leiblichen Bruder in London, um den auf die Ent-

Doch wider zur Sache. Man hatte Zeugen abhören lassen, welche aus Schäfern und Schafknechten bestunden, diese

Entdekkung eines Aufrürers gesezten Preis zu erlangen. Da der Denunziant seine Aussage eidlich bestätigte, und der Unglükliche keinen Zeugen für sich aufbringen konte, muste er one Gnade hängen.

Ein änliches Unglük begegnete im Jare 1685 Mis Gaunt einer Wiedertäuferin, die sich durch Werke der Liebe und Barmherzigkeit vorzüglich auszeichnete. Nach der damals ausgebrochenen aber glüklich gedämpften Rebellion, wurde allen denenjenigen der Tod zuerkant, die überwiesen werden könten, Rebellen beherbergt zu haben. Einer von ihnen, den der menschenliebende Charakter dieser barmherzigen Frau bekant war, hatte in seiner Not Zuflucht zu ihr genommen, und sie hatte ihn aus Mitleid beherbergt. Als er von einer Bekantmachung hörte, worinne denen, die Schuldige angeben würden, nicht nur Straflosigkeit, sondern auch Belonung versprochen wurde; so verriet er niederträchtiger Weise seine Woltäterin, und trat als Zeuge wider sie auf. Er erhielt für seine Verräterei Gnade und die versprochene Summe; und sie,— — wurde für ihre Menschenliebe lebendig verbrant.

Wenn man die häufigen Beispiele dieser Art sammeln wolte, so würde man zwar eine höchst traurige und niderschlagende, aber doch ser nüzliche Arbeit unternemen, um arglose Unvorsichtigkeit von schwarzer und vorsezlicher Bosheit, besser zu unterscheiden, wie bisher. Die Möglichkeit ist schreklich, daß ein rechtschaffener Man auf die beschworene Aussage einiger Schurken, auf die legalste

diese sagten aus: daß die herschaftlichen Schafe nur zween Tage in der Woche, die Trift auf der Flur ihres Dörfchens hätten.

Das war nicht nach Wunsch.

Es wurden andre, gewesene Schäfer und Schafknechte, aufgesucht, und abgehört, Schafknechte, die vor 10. 20. 30. Jaren auf der Ritterguts-Schäferei gedienet hatten. Diese sagten aus: daß sie täglich ungestört dahin gehütet hätten, und beschwuren es mit einem Eide.

Ob

legalste Art von der Welt, um alles das Seinige, und selbst an Galgen kommen kan. Er kan zwar für baares Geld einige andre Schurken dingen, die das Gegenteil bezeugen, und ihn dadurch vom Galgen losschwören: aber es ist immer schlim genug, wenn ein Biedermann genötigt ist, zu dergleichen Rettungsmitteln seine Zuflucht zu nemen.

Nach des Herrn von Montesquieu Werk von den Gesezzen, Frankfurt und Leipzig, 1753. S. 206. haben Eide gute Wirkung bei einem tugendhaften Volk getan.

Nach Seite 533. sagt Plato: wenn ein Volk nicht gottesfürchtig ist, so kan man sich der Eide nur alsdann bedienen, wenn der, welcher schwört, one allen Eigennuz ist.

Nach S. 890. glaubte Gondebald, König in Burgund, daß das Gesez, welches den Eid einfüre, die Ehrfurcht verleze, die man heiligen Sachen schuldig sei.

Ob sie nun schon nicht gleichstimmend, sondern ein Teil ganz natürlicher Weise falsch geschworen hatte; so war doch also der ungestörte Besiz in Ausübung täglicher Trift christlich juristisch erwiesen, und anders konte also auch nach der christlichen förmlichen Justizverfassung das Urtel nicht kommen, als es kam.

Ob aber diese Schafknechte, welche so gefällig geschworen, bei Tage oder bei Nacht, mit Recht oder verstolen, um einen Besiz zu erschleichen, etlichemal täglich in der Woche dahin gehütet, und ob dis alles nicht längst vorsezlich eingeleitet, und diese Menschen nicht sorgfältig in denen Gerichts- Pachter- oder Schäfer- Notizen zum erforderlich behufigen Gebrauch angemerket gewesen, ist eine Frage, die eben so gründlich hätte erörtert werden sollen, als es nötig war, sie vor unparteiischen Gerichten zu befragen: ob ihnen bekant, daß das Rittergut zu allen diesen ein Recht gehabt, und woher? ob, und von wem ihnen nicht etwa sei geheissen worden, Versuche zu machen, an Orten zu hüten, wo sie vorher nicht gehütet, oder wenigstens, so oft dahin zu hüten, nicht berechtigt gewesen? Ferner: ob sie nicht aus Futtermangel, um ihr abgetriebenes Vieh einmal zu sättigen, verstolener Weise, oder aus Turbazion, Rache, Feindschaft, Anstiften und gefärlichen Absichten täglich dahin getrieben? und was dergleichen zur gründlichen Untersuchung mer erforderlich gewesen wäre. Hätte es nicht der Gerichtsherschaft selbst obgelegen, ihr Recht durch Erbregister, Vergleiche ꝛc.

zu beweisen? hätten nicht, wenn ja Eide geschworen werden sollen und müssen:

> Andere Leute, die **nicht**, wie die **Schäfer und Schafknechte, in eigener Sache** zeugten, (denn das taten sie auf alle Fälle, weil im künftigen Schäferei Pachte ihr Brod davon abhängt,) abgehört werden müssen?

Aber das wäre freilich einer Seits wider die heilig gewordene **Förmlichkeit**, die da sagt: beati possidentes; und wider die **Rechts Regel**: possideo, quia possideo: gewesen: und andern teils, auf wessen Kosten hätte das geschehen sollen? Denn das Vermögen solcher Bauern, wie die sind, reicht dahin nicht, dergleichen ungeheuern Geld-Aufwand für Recht zu machen, dessen Preis einerlei ist, der Gegenstand mag einen oder 20000 Taler wert sein. Und verdiente denn das überhaupt keine Rüksicht, veränderte es die ganze Sache nicht? wenn sich freie und nicht leibeigene Bauern, wie diese taten, gerichtlich erklärten?

> Sie wolten die Rittergutsrechte nicht untersuchen, mit ihrer Herschaft nicht streiten, und damit sie sich durch den freien Gebrauch ihrer eigentümlichen Grundstükke, redlich nären, ihre Kinder erziehen, und die Landesherrlichen Gefälle abtragen könten, ein järliches billiges Triftgeld bezalen.

Aber darauf wurde nicht geachtet, weil es gegen die **Rechtsform** ist; ich behaupte daher meinen Saz in vorstehender Abhandlung über Hutung ꝛc. Seite 19.

daß

daß der Richter den Besiz schüzen müsse, wenn er auch gleich erstolen worden, weils Besiz ist.

Die Art und Weise Besize zu erobern, ist noch ganz neuerlich wider zu meiner Kentnis gekommen, da ein vorjäriger Schafjunge und heuriger Schafknecht auf eben dieser Schäferei, das in der Triftflur gelegene Kornfeld eines Geistlichen, wohin weder im Herbste, Winter, noch Frühjar gehütet werden darf, noch je gehütet worden ist, so gar zu einer solchen Zeit mit dem Schafvieh betrieben und überzogen, da das Korn schon zu schossen angefangen. Der Geistliche, der mer studiert als im Felde herum läuft, hat das alles weder gesehen, noch erfaren gehabt. Der Schafmeister hingegen mags gar wol wissen, es dem Knecht wol geheissen, den Erfolg sorgfältig aufgezeichnet, und ihn befolen haben, den Vorgang ja zu merken, und nicht zu vergessen.

Wenn nun dieser dermalen 17järige Bursche nach 20 oder 30 Jaren einmal vor Gericht darüber gefragt wird, so wird er frisch schwören:

daß er im Frujar täglich die mit Korn besäeten Pfar-Felder betrieben habe.

und also ist der erstolne unvernünftige Besiz fertig: der Richter mus ihn schüzen, und des Pfarren Korn wird järlich abgehütet: ob der Pfar dabei verhungere? darnach fragt niemand, hat doch dem Rittergute ein diebischer Bube den förmlichen Besiz förmlich aufgeschworen: denn woher käme denn sonst die an vielen Orten

leider gewönliche Befugnis der Behütung der Wintersaat, als durch solche verstolne Rechte und schändliche Eroberungen. *)

Der Rezensent meiner Schrift über Hutung ꝛc. in den Ephemeriden der Menschheit. Fünftes Stük. Monat Mai 1783 sagt S. 586.

> Wie herzlich müssen Menschen, die solches Recht über sich ergehen lassen können, ihr Vaterland und ihren Fürsten lieben, wenn sie nicht nach Astrakan oder Amerika auswandern, um einem solchen Rechte zu entfliehen?

Was bleibt nun aber diesen oft gedachten beiden Bauern, was andern Menschen, die in gleichen Umständen sind, oder noch drein kommen werden, übrig? Nichts! als daß sie sich dergleichen Urtel, wie das Schaf dem Schlachtmesser, unterwerfen. Hätten sie Geld, so würden sie den Prozes fortführen, und vielleicht in der höhern Instanz, wo nicht nach Formalitäten, sondern nach natürlicher, wesent-

*) Ists dem Menschenrechte und der gesunden Vernunft angemessen, daß die Felder der Stadt Merseburg bis zum Alt Walpurgis Tage, von einem benachbarten Rittergute mit den Schafen betrieben, und das zu dieser Zeit schon in Schossen stehende Korn noch abgehütet wird? Gleichwol aber besteht diese ungeheure Servitut in Rechten, und ist der Stadt durch Urtel zuerkant. Und man fragt noch um die Ursache des Verfals dieser Stadt?

wesentlicher innerlichen Warheit, nach Billigkeit und Menschlichkeit gehandelt wird, wirkliches Recht erlangen können, aber dazu sind sie ausser Stande, sie bleiben unterdrükt, weil sie one Geld sind, und ein par Schafknechte geschworen haben:

Also müssen sie denken. „Vielleicht dauert unser mühseliges, in Unterdrükkung hingebrachtes Leben nicht lange mer! Besser ist es doch noch die Güter behalten, und sich elendiglich hinwürgen, als bei dem teuern Rechte so viel Kosten zu erborgen und aufzuwenden, die den Wert der Güter übersteigen, und wovon wir gejagt werden würden, wenn wir ja noch endlich den Prozes gewinnen und wirkliches Recht erlangen solten."

Förmliches Recht wars also, das ergieng, das in solchen Sachen immer ergehen wird: nicht wirkliches Recht nach dem waren Geist der Geseze: nur Hülse.

„Zur Form Rechtens gehört, *) daß es von einem „befugten Richter ausgesprochen, und in die Kraft Rechtens „getreten sei. Dis ist ein Grundgesez, worinne die Eu„päischen Nazionen überein kommen, und der Monarch, „der eine wirkliche Warheit gleich einer förmlichen zur „Erfüllung bringen läst, wirft dieses erste, und jedem „Staate heilige Grundgesez, one welches es gar keine „Sicherheit mer giebt, über einen Haufen. Ein Unter-

*) S. Etwas das Lessing gesagt hat, ein Commentar zu den Reisen der Päbste, Berlin bei Dekker. 1782. S. 15.

„nemen, das die Weisheit Salomons nicht entschuldigen „kan, da alle Weisheit in der Welt nur zur wirklichen „(natürlichen, wesentlichen, innerlichen,) nicht aber zur „förmlichen (positiven, festgesezten, äusserlichen) Wahrheit füret.

Seite 20. „In so fern der Mensch sich in und nach „sich selbst bestimmen, das ist, freie Handlungen verrichten kan: in so fern wird derselbe durch Vernunft bewegt, „und nur in so fern zeigt er sich als Mensch.

S. 21. „Wo keine Freiheit, keine Selbstbestimmung ist, da ist kein Verstand und keine „Menschheit. Und in so ferne der Mensch genötigt ist, „nach fremden und nicht nach seinem eigenen Antriebe „zu handeln, tun mus, was andre Dinge erfordern, „nicht tut, was seine eigene Natur verlangt, sondern „nur durch Leidenschaft bewegt wird, in so fern ist er „nur ein Tier.

S. 22. „Eine bürgerliche Gesellschaft ist eine menschliche Geselschaft und keine tierische; eine Anstalt der „Vernunft und nicht der Leidenschaften; ein Mittel der „Freiheit und nicht der Sklaverei für Wesen, welche von „Natur zwischen beiden in der Mitte stehen.

Wenn also Leidenschaft die Vernunft unterjocht, und den freien Willen zernichtet, welche doch der Schöpfer selbst dem Menschen lies; dann zerstört die Staats-Regierung den Zwek Gottes, und es ist keine ware

menschliche Geselschaft mer, sondern eine tierische, weil sie der förmlichen Gesezgebung, dem Sistem des Zwanges, folglich der Ungerechtigkeit unterworfen, und des algemeinen Menschen-Rechts beraubt ist, keine Sicherheit des Eigentums hat, die doch unter Menschen für alle, wie für einen, und für eine, wie für alle, mithin eine durchgängig unverlezliche Gerechtigkeit, one Zwang zu einem andern Ende gelten mus, weil die Schöpfung nicht für einen oder etliche, sondern für alle da ist, und alle Menschen, einer wie der andere, äusserlich und innerlich einander gleich gebildet sind, gleiche Bedürfnisse erfordern, und alle ungeheissene innere Bewegungen eines freien Geistes haben.

Die Narung des Menschen ist das erste unumgänglich erforderliche Bedürfnis; sie zu verschaffen ungeheissene innere Bewegung; anders kan sie nicht erlangt werden, als durch Bebauung der Erde, weil die Natur nicht sowol Steine zu Brod, als Wasser zum Trank gab, und nur aus der Bebauung der Erde entstehet die Vermerung der Menschen: die Vermerung der Menschen aber war Gottes gröste Absicht, und kein Land kan Menschen zu viel haben.

Läst sich denn nun aber wol etwas denken, das so ser wider obige Warheit, gerade wider die Vernunft, gerade wider die Menschheit und das Menschenrecht lief, als das so sorgfältig erhaltene und geschüzte förmliche Gesez und Herkommen?

Der eine sol nicht nach seinen freien Willen handeln, und sein wolerworbenes Eigentum, davon er doch schwere Staats- und andre Lasten tragen mus, zum Besten der Menschen nuzen, wie er wil und kan; sondern er sol dem Mangel, der Sorge, Kummer, Bedrükkung, Unterjochung und Gewalt unterworfen bleiben, damit der andre aus Dumheit, Eigensin, Faulheit, Troz und Bosheit sein ausgehungertes Vieh one Nuzen darauf weiden lassen könne, weil er entweder noch aus finstern, barbarischen Zeiten ein verjärtes **förmliches Recht** darauf erlangt, oder in neuern Zeiten durch Ränke, List und Betrug erstolen hat, das, weil es einige Jare geschehen, ihm nach dem Herkommen niemand nemen kan, vielmer den erstern verdamt, die schädlichste, abgeschmakteste, unsinnigste, Fleis und Industrie, Leben und Bevölkerung, tödtende Einrichtung, wie Trift, Hutung, Brache, und Gemeinheiten sind, zu leiden, und sich unter dem vergiftenden Schlendrian gröbster Dumheit zu schmiegen, und als Mensch mit einer vernünftigen Seele, sich des Verstandes, der Menschheit und des Menschenrechts begeben zu müssen. — Solchen Menschen bleibt nach erkanter Warheit nichts übrig, als die Appellazion an Gott und sein Gericht, oder Verzweiflung, und daß sie Gewalt mit Gewalt abtreiben, und ein vernunftfesselndes Leben lieber nicht achten, als sich von ihres gleichen zum Tiere herabgewürdigt sehen.

Ich hoffe nicht, daß jemand wänen werde, als hege ich die unbillige Absicht zu veranlassen, daß jemand um seine ausgeübte Triftbefugnis, sie möge nun alt oder neu sein,

sein, komme, one eine genügliche Entschädigung dafür zu haben, oder daß ich alle Triften sonder Einschränkung schlechterdings verwerfen und one Betrachtung der Orte und Umstände der Erfordernis gänzlich aufgehoben wissen wolte. Nichts weniger: denn dieses würde sonst eben so wol ein ungerechter Raub heissen, als jene erstolene Triften; weil es gar wol Triften geben kan und auch wirklich giebt, die sich auf Uebereinkommen, Vergleiche und Rezesse gründen. Ich rede nur von solchen unglüklichen und verherenden Triften, die den Akker- und Futterbau hindern, das ist von solchen **unvernünftigen Triften** und dem **unvernünftigen Zwange** selbe dennoch **leiden zu müssen**, wenn schon solche und bessere Mittel da sind, die sie nicht nur entberlich machen, sondern sogar ihre Schädlichkeit überzeugend erweisen. Ich weis es wol, (und merere wissen es nun auch aus Selbsterfarung,) daß, auch one Entschädigung für die Trift, die Schafzucht weit höher bei Stall- und Hordenfütterung zu nuzen sei, als bei Triften, und habe mir daher die Freiheit, daß in meinen Fluren niemand nötig hat, eine Handbreit Brache wider seinen Willen zu halten, nicht bezalen lassen, werde es auch nie tun. Teils haben Rittergüter selbst eigentümlich viel Leden, Anger, Holzungen ꝛc. die sie nicht bebauen, nicht schonen wollen, teils giebt es Gegenden, die aus unangebauten, grossen, wüsten Fluren und Bergen bestehen, und wo ein dritter nicht darunter leidet, nicht in Elend und Mangel gesezt oder wenigstens nicht darin verkerkert behalten wird. Diese mögen immer so lange mit den Schafen betrieben und behütet werden, als man sich

vom Vorurteil noch nicht losreissen, und von der Wolkätigkeit der Schaffütterung im Hofe, in Horden auf dem Felde ꝛc., überzeugt hat, oder als diese wüste Fluren noch nicht angebauet, und nicht besser zu benuzen sind. Man beliebe aber zu lesen, was Herr Amtman **Petzsch** zu **Muzschen** in seinen vortreflichen Gedanken von wüste liegenden Fluren in Sachsen, Leipzig, bei Sommer 1782. 3 Bogen 8. so gründlich saget. Werden sie nun aber, nach seinem patriotischen Vorschlage, einst angebauet (o wären sie es doch schon!): dann kan, dann darf der Vorteil, den jezo einzelne Glieder durch die Behütung derselben genüssen, ihnen nicht mer gestattet werden, weil dadurch das Ganze leidet; und es ist recht, wenn sich jene einzelne Glieder an einem zulänglichen Aequivalent zu begnügen, angehalten werden: denn da, wie ich erwiesen,*) alle Schäfereien one Trift und Hutung bestehen können, warum sol denn der dritte Teil der Felder eines ganzen Landes deswegen Brache und folglich unbenuzt liegen bleiben, damit die Schafe, die one Brache besser und in grösserer Anzal gezogen und ernärt werden können, darauf herumlaufen, Hunger leiden, oder doch wenigstens ser spärliche Narung erhalten? derjenige dritte Teil der Felder sage ich, der das Land um **einen Dritteil Menschen mer bevölkern, und sie ernären kan.** Ich kan daher die Warheit nicht genug wiederholen: „**Gemeinheit, Hutung, Trift und desfalsige Brache, ist die Pest der Landwirtschaft, die Pest der Staaten.**“ In Sachsen sind häufige Aufmunterungen zu Verbesserung der Viehzucht geschehen. Selbst der gütigste Kurfürst hat

*) Man sehe die nachfolgende Abhandlung.

hat Vieh bester Art auf seine Kosten ins Land bringen lassen, dies hat aber nur Einflus auf einige Rittergüter, aber nicht auf den grossen Körper des Bauernstandes.

Die beste Wolle haben also die Rittergüter, aber auch die Freiheit dieselbe ausser Landes verkaufen zu dürfen *); ob dies politisch, oder unpolitisch sei, wil ich hier nicht untersuchen. Sie mögen diese Freiheit, so lange man noch nicht algemein überzeugt ist, ob es zum Schaden oder Vorteil des Landes geschieht, behalten, nur solten sie nicht verhindern, daß der Bauer den Verlust der guten Wolle

*) Das Parlament von England verbot die Ausfur der Wolle durch eine Akte, und die Fabriken waren in grösten Flor. Es hatte einmal Ueberflus von Wolle, und man verbrante sie, um ihre Verarbeitung nicht Fremden zu gönnen, weil es ausgemacht ist, daß aus der Manipulazion seiner eigenen Produkte, der Reichtum eines Staats entstehet. Dasjenige Land ist unstreitig das glüklichste, welches seine Produkte selbst verarbeitet, weil daraus Aktivhandel folgt. Ich wolte, daß ich mein Getreide zu Brod verbakken, oder in Bier und Brantewein verwandelt ins Ausland für baares Geld, oder gegen felende Waren absezen könte, wie viele Menschen gewönnen an dieser Manipulazion. Aber dasjenige Land ist arm, und wird unstreitig immer mer ausgesogen, das seine Materialien oder Produkte roh hingiebt, das daraus gefertigte Fabrikat vom Ausländer sodann wieder kauft, die Bearbeitung doppelt bezalt, und dem Ausland noch einmal so viel Geld wieder giebt, als es von ihm bekam. Bei einem solchen Passiv-Handel entsteht Faulheit und Müssiggang, oder Betrügerei und Betteln.

Wolle erseze, die das Land zum eignen Verbrauche nötig hat.

Denn der Bauer, der keine Schafe halten, oder wenn er welche hat, die Wolle **nicht** ausser Landes verkaufen **darf**, versiehet mit seiner äusserst schlechten und groben Wolle die inländischen Fabriken: und welche Fabrikate werden daraus? —

Warlich ein grosses Gebrechen, wovon ich seiner Zeit ausfürlich zu handeln mir vorgenommen habe.

Der Bauer würde seine Wolle eben so gut veredeln, wie die Rittergüter, und einen bessern und nuzbarern Rindviehschlag haben, wenn Gemeinheit, Trift und Hutung, **Herkommen** und **Schlendrian** ihn nicht schlechterdings daran hinderten.

Bei gemeinschaftlicher Hutung des Viehes durch Gemeindehirten, entstehet die natürliche Folge, daß die grobhaarigen Schafbökke, wie sie im Dorfe sind, nur ihres gleichen fortpflanzen; selten fält ein Stük von feinerer Wolle, und wenn es darunter ist, so greift der Fleischer beim Einkauf gewis am ersten darnach; und dann ist es ferner ser gewönlich, daß auf der Hutung eine einjärige Kalbe von einem einjärigen Stiere belegt wird, wie mir es selbst ser oft also ergangen, und solchergestalt auf einem meiner Güter der Rindviehstand ungleich kleiner geworden war.

Wil man den Rittergütern ferner ihre Wolle ausser Landes zu schaffen, (ob ich schon nicht sehe, wie dies mit der Staatskunst bestehen könne, daß ein Teil der Staatsglieder mer Recht, als der andere, habe, und damit der eine

etwas

etwas mer gewinne, der andre und dritte ja das Ganze noch mer verliere,) so hindere man nur nicht, daß der andere Teil, der Bauer, zum Behuf des dritten wichtigen Teils, des Fabrikanten nemlich, es ersezen könne, und nötige den Bauer nicht, sein Feld, wegen der Trift, brache liegen, oder sich seinen Klee abhüten zu lassen; sondern lasse ihn Futter genug bauen, um sein Vieh zu Hause zu füttern, so wird er sich einen bessern Schafbok anschaffen, die Wolle wird in kurzer Zeit algemein veredelt, und denen inländischen Fabriken dasjenige gute Materiale verschaffet werden, was ihnen felet, über dessen Mangel sie bitterlich klagen, weil er ihres Fleisses ungeachtet an der Geringschäzung ihrer Waare, dem Zurükkommen ihrer Fabriken, und denen daraus entstehenden algemein schädlichen Folgen, Ursache ist.

Um nun also das **Verderbliche** hinweg zu räumen, und das **algemein Erspriesliche** dagegen einzufüren, mus, (weil die Stall- Hof- und Hordenfütterung unendlich besser,) **Gemeinheit, Hutung, Trift und Brache** ganz ausgerottet, und denen Triftberechtigten eine dem Nuzen davon angemessene Entschädigung von denen Triftleidenden dagegen gegeben, ungegründete Einwendung dawider nicht gehört, sondern die Entscheidung Sachverständigen, und aus der Erfarung belerten gewissenhaften Mänern überlassen werden.

Obgedachter Herr Pezsch sagt in angezognen Gedanken von wüste liegenden Fluren S. 17. 18. in der Note ser bündig:

„Alles

„Alles Gefül von Recht und Billigkeit empört sich, wenn ein einzelnes Glied das algemeine Beste des Staats und sogar sein eignes besondres, lediglich aus Dumheit, oder gar nur aus Bosheit hindern dürfte.“

„Solte denn unter diesen vorausgesezten Umständen, mit der strengsten Beibehaltung der Gerechtigkeit, ein solcher Untertan zu seiner eigenen unmittelbaren, und zugleich des gesamten Publikums Wolfart nicht gezwungen werden können? Ist Gebrauch der höchsten Gewalt jemals heilsam, so ist es hier! Die aus dem ganzen Zusammenhange des Rechts (complexu iuris) ab- und herausgerissene sonst zwar richtigen Säze:

Niemanden kan sein jus quaesitum genommen werden; facies fundi servientis darf inuito dominantis domino nicht verändert werden; niemand mag wider seinen Willen genötigt werden, die Sache aufzugeben, und davor ein Surrogat, ein Aequivalent anzunemen ꝛc.

solten also in dem izt bestimten Falle, da auf der einen Seite dem, welcher sich darauf berufen wolte, schlechterdings kein Präjudizium erwächset, auf der andern aber vielmer die Beförderung seines so wol, als des öffentlichen Nuzens offenbar ist, billig ihren Abfal leiden. Salus publica suprema lex esto!“

Daher o mein Vaterland! mein gefallenes Vaterland! wache auf aus deinem Schlummer! Du Vaterland! aus dessen Schos so viel grosse Männer kamen, welche

welche Licht über die halbe Welt verbreiteten, wirf ab die Binde, die dich blendet; zerreiß die Bande, welche Warheit und Vernunft fesselt. Siehe! Siehe richtig! Nur an dir hat es selbst gelegen, daß deine Macht und Reichtum abgenommen! Nur an dir selbst liegt es noch, daß sie sich nicht verdoppelt, an dir, daß du dich um deine dir in vorigen Zeiten gewönlich gewesene Ere in ersprieslichen Dingen Teutschland das erste Beispiel zu geben, bringen lassen. *) Behalte nicht Hülse für Kern! Las dir verderbliches Herkommen und schändlichen Schlendrian nicht ferner heilig sein. **) Aendere diese unterdrük-

*) S. Herrn Petzsch angezogne Schrift S. 12.

**) Noch ganz neuerlich schafte das Orthodox Evangelische Königreich Dännemark den Exorzismus ab, eben den Exorzismus, dessen vorgenommene Abschaffung vor 200 Jaren dem Kanzler D. Krell zu Dresden den Kopf kostete, und den ein Fleischer mit seinem Schlachtbeile in der Hand wieder herstelte. Was schaften Joseph und Friedrich nicht ab? Kein Fleischer wirds je wieder herstellen. Ein grosser Teil von den geduldeten 3 Religionsverwandten schafte die dritten und sonst unnüzen Feiertage weislich ab, weil sie vom arbeitenden Menschenteile in Sünde und Ueppigkeit zum grösten Schaden des Ganzen verbracht werden: auch Hutungen, Trift und Gemeinheiten sind grossenteils abgeschaft. Im Feiertage selbst stekt nicht Religion, nicht Frömmigkeit, nicht Tugend; im neugebornen Kinde kan kein unreiner Geist sizen: aber ein böser Geist sizt in Hutung, Trift und Brache, der auch in die Rechtspflege nach Schlendrian und Herkommen gefaren ist.

drükkende Verfassung und wilkürliche Geseze, die wider die Rechte der Natur streiten, und einem Teile der vernünftigen Wesen zum Schaden gereichen, bei denen offenbar die Gewisheit des algemeinen Nuzens, mithin auch die Befugnis des Gesezes und das Sistem der Freiheit aufhört: weil Geseze der Freiheit keine andern sind, als Geseze der strengsten Gerechtigkeit, das ist der vernünftigen Freiheit. Auf jene Zeiten, als Karl der Grosse vor tausend Jaren zu Paderborn das eroberte Sachsen teilte, welches aus Wüsten und Wäldern bestand, und wo Hexerei, Wasser- und Feuerprobe noch galten, mochten sie wol passen; aber nicht auf unsre Zeiten: und sie sind schlimmer als Drako's mit Blut geschriebene Geseze, weil sie mer schaden. Aendre sie, ehe die Wunden des Staats unheilbar werden! Volfüre den Willen und die Absicht deines woltätigsten Fürsten, um so mer und um so schneller, als dir deine mächtige Nachbarn schon zu weit vorgekommen sind. Sei was du kaum halb bist! Sei ganz das glükliche Sachsen!

Praktischer

Praktischer Erweis,

daß alle Schäfereien

one die äusserst nachteilige Trift und Hutung

bestehen können,

und diese abzuschaffen,

die

Fütterung der Schafe aber

in Horden auf dem Felde, im Hofe und im Stalle

einzufüren sei.

Ein

nötiger Pendant und Heilmittel

zu der Abhandlung:

Hutung, Trift und Brache,

die grösten Gebrechen und die Pest der

Landwirtschaft.

D

Würchwiz, am 4ten Merz
1783.

Ich habe in meinem Schreiben an Herrn Professor Leske vom 3ten vorigen Monats *) gesagt, wie ich bald im Stande zu sein hofte, dem Publikum geprüfte Erfarungen, nicht meine eigenen, weil sie verdächtig gemacht werden könten, sondern von einem Freunde im Anhältischen, darlegen zu können, woraus der überschwängliche Nuzen grosser Schäfereien one Trift bei der Kleefütterung klar erwiesen, und das seichte Vorurteil widerlegt werden würde, daß Schäfereien one Triften nicht bestehen könten. Nun bin ich albereits, nach einer dahin getanen Reise, im Stande, Wort zu halten, und erfülle es daher schleunig.

Ich wil weiter nichts tun, als erzälen, und Beispiel anfüren, zugleich aber nochmals erklären, daß ich niemals

*) S. Leipz. Mag. viertes Stük 1782, S. 427. auch oben S. 21.

habe gelerte Abhandlungen schreiben, sondern nur jedesmal Tatsachen aufstellen wollen *).

Gewisse Umstände, die ich zur Zeit noch im Herzen behalte, dürften mich aber auch vielleicht den festen Endschlus fassen lassen, mit dem Gegenwärtigen mein kurzes Schriftstellerleben, zu welchem ich one Vorsaz und Absicht gekommen bin, um so mehr zu beschliessen, als die Weitläuftigkeit meiner Geschäfte, und besonders der gesegnete Fortgang des von mir ausgebreitet unternommenen Krapbaues, mir bis izt nicht vergönnet haben, etwas anders, als flüchtige, abgebrochene, unvolkommene, blos in Erholungsstunden entworfene Aufsäze zu geben.

Diese Erklärung hier öffentlich zu tun, finde ich mich eben so verbunden, als ich mich zugleich gedrungen sehe, meine sämtliche in- und ausländische Freunde angelegentlich

*) Vielleicht erweise ich meinen Lesern einen Gefallen, wenn ich sie mit folgendem Büchelchen:

Johann August Friedrichs Block Lehrbuch der Landwirtschaft, 4 Teilchen, Leipzig, bei Jacobäer. 1774.

bekant mache, welches ebenfals viele Tatsachen in so einem Lichte aufstelt, daß sie auffallend gefült werden. Besonders ist die Abhandlung im 4ten Teile S. 41 ꝛc. lesenswürdig. Wenn der Verfasser Wissenschaft von dem so reichlichen Ertrage des Kleebaues auf Brach-Aeckern gehabt hätte, und seine Schriften wären bekanter geworden; so ist wol kein Zweifel, daß nicht schon an merern Orten wenigstens die Koppeltriften abgeschaffet sein würden.

lich und ernstlich zu ersuchen, daß sie den mir zu erkennen gegebenen Vorsaz gänzlich schwinden lassen, meine in verschiedenen Zeiten über verschiedene politische und andere Gegenstände, Vorfälle und Tatsachen, ihnen bei damals gehabter mererer Muse, im freundschaftlichen Ton überschriebene, und zum Teil abgeforderte Gedanken, durch den Druk bekant zu machen.

Wenn ich den Schlendrian, wenn ich dieses oder jenes Gebrechen angefochten habe: so habe ich das Ganze, und nie einzelne Gegenstände zum Vorwurf ernsthafter Betrachtungen gehabt. Es kan sein, daß ich manchmal auf etwas gestossen bin, das der Deutlichkeit halben starker Farben bedurfte. Ich dachte mich damals noch in dem Posten zu sein, in welchem ich im 7järigen Kriege war, wo es auf Warheit ankam, wo man nicht nötig hatte, schädliche Dumköpfe zu schonen, sich mit einem schielenden Mantel zu dekken, oder sich wie ein persianisches Alphabet zu geberden, um vor Feinden, Druk und Verfolgung sicher zu sein. Ich werde daher nicht für das Meinige erkennen, was ich nicht vorher erkläret und erläutert habe, und was nicht mit meiner ausdrüklichen Genemigung zum Drukke kömt, werde auch endlich schon selbst dafür sorgen, dasjenige bekant werden zu lassen, was ich bekant werden lassen wil *).

*) Am 4ten März, als ich dieses schrieb, wuste ich noch nicht, daß ein benachbarter Edelman meine 4 Wochen vorher abgefaste Schrift, über Hutung, Trift und Brache ꝛc. deswegen auf eine ausnemend schwarze Weise

Nach dieser Voraussezung komme ich zum Zwek.

Gewisse ökonomische und Commerzialabsichten fürten mich vor drei Jaren in die Anhaltischen Lande, und veranlaßten mir Bekantschaft mit einem fürtreflichen Oekonomen,

Weise angetastet, weil, mir unwissend, seine Untertanen, mit denen, wovon ich geredet hatte, wo nicht in schlimmern, doch wenigstens in gleich ähnlichen unglüklichen Verhältnis waren.

Man beliebe daher nicht zu glauben, daß obige Voraussezung eine Beziehung dahin habe, wenn ich gesagt, daß ich vielleicht nichts mehr schreiben würde. Waffen der Gall- und Rachsucht, unverschämte Personalitäten, grobe, sich sogleich selbst widersprechende Lügen, sind mir das nicht, was mich bewegen könte, die Verteidigung einer Sache fortzusezen, die zum Nuzen der Menschen gereichet.

Ich rechne mir diesen hämischen Anfal zur waren Ehre, weil er Beweis ist, daß meine Schrift des Eindruks nicht verfelet hat, den ich ihr wünschte: bedaure aber wirklich, daß der Man sich dadurch vollends ganz um den geringen Rest der Achtung gebracht, den man ihn, um seiner braven Angehörigen willen, noch äusserlich erwies. Denn da er onehin weiter nicht das geringste Verdienst besizt, als blos das, was er von seinen erhabnen Vorfaren unschuldig geerbt hat; so mus er es seinem hervorstechenden Unverstande, und dem von ihm begangenen rumredigen Selbstverrate zuschreiben, daß er bekant geworden, und sich von jederman, hauptsächlich aber von seines gleichen, Abscheu und Verachtung zugezogen hat.

konomen, dem damaligen hochfürstl. Dessauischen Amtman zu Gröbzig, Herrn Holzhausen.

Ich fand, daß der erhabene Menschenfreund, der Wolthäter seines Volkes und Beförderer der Aufklärung, Se. Durchl. der regierende Fürst von Dessau, schon seit verschiedenen Jaren den Kleebau zu Wörliz stark betrieben, und, wie eine Menge dahin reisende Fremde gesehen haben werden, ihn getroknet in grosse Feimen hatte sezen lassen. Fast jederman hat diese Vorräte bewundert; aber vielleicht haben nur wenige Ausländer im Erbau nachgeamet, merere Einländer hingegen aus Vorurteil vielleicht sich gar darüber aufgehalten, in der irrigen Meinung, daß der Klee entweder die Felder aussauge, oder daß er statt der Frucht-Körner gewonnen, und daß dadurch der Ertrag der Grundstükke geringer gemacht würde: denn wäre nicht Vorurteil dazwischen getreten, so würde sich dessen Anbau, Troknung und Aufbewarung gewis schon mehr verbreitet haben *).

*) Wider dergleichen Einwendungen habe ich lange zu kämpfen gehabt, und habe es zum Teil noch. Hauptsächlich aber bestehen die unbekerbaren Widersacher aus Rittergutsbesizern, oder deren Pachtern, (von Schäfern und Hirten rede ich nicht, denn das versteht sich onehin, daß sie das halbe Land öde und wüste wünschen, damit sie viel zu hüten haben möchten) und Gerichtsverwaltern: erstere handeln blos aus falsch verstandnen Interesse, leztere nach Herkommen und Schlendrian.

Im

Se. Durchl. äusserten mir, wie Sie wol wünschten, daß Ihre Beamten, zu Beförderung ihres selbst eigenen Besten, den Klee auch im Grossen anbauen möchten. Der Herr Amtman Holzhausen, ein eben so unermüdet arbeitsamer als scharfsichtiger Man, hatte nicht so bald den Wunsch seines gnädigsten Fürsten, und die Vorteile, die dem Akker selbst und der Viehzucht daraus entsprängen, vernommen, als er sich dazu mutig entschlos.

Noch nicht aus eigner Erfarung überzeugt, gieng er indessen doch etwas behutsam, und säete im Jare 1780 im Monat Mai nur 186 Pfund Samen von dem gemeinen

Im teutschen Merkur, März 1783. S. 252. steht folgende Anekdote: Ein höchstarmer Bauersman wurde von seinem streitsüchtigen Nachbar verklagt: der Gerichtshalter wuste von beiden, daß ihrer Armut höchstens nichts mehr, als der Aufwand des Termins abzunemen war. Er verglich die Sache so, daß Kläger von seiner Klage abgieng; das war der Beklagte zufrieden: denn er war unschuldig. Aber wie erschrak er, als ihm die Hälfte der Kosten des Termins abgefordert wurden, von denen es hies, sie wären tacite compensirt! Latein verstand er nicht, wol aber die Resoluzion: daß er nicht eher aus den Gerichten weggelassen werden solte, bis er den halben Gulden bezalt habe. „Ach!“ sprach er zum Gerichtshalter, „diese Groschen wurden mir so sauer zu verdienen! Kein Wunder wäre es, wenn Schweis und „Blut dran klebte“! „Ich wolte es schon abwischen“! antwortete jener, „und strich das Geld ein“.

nen Brabander Klee mit roter Blume (Trifolium pratense *Linn.*) unter die Gerste, und gewan nach Proporzion der Aussaat einen ziemlichen Vorrat Klee. Das bewog ihn, im Jare 1781 eine weit grössere Quantität Kleesamen auf einen Teil der Felder, welche 1782 eigentlich Brache liegen bleiben solten, ausstreuen zu lassen, wovon er im verflossenen 1782sten Jare, des äusserst troknen Sommers ungeachtet, die Freude hatte, nach Abzug der täglichen grünen Fütterung für

2000 und etliche 100 Stük Schafe,
200 Stük Rindvieh, und über
100 Stük Pferde und Folen

annoch an 1000 vierspännige Fuder, jedes nur zu 20 Zentner gerechnet, also 20 tausend Zentner dürres Kleeheu einfaren, und sowol zu Gröbzig als auf dem dazu gehörigen Vorwerk Pfaffendorf an den öffentlichen Landstrassen in Feimen, Häusern änlich, bringen zu lassen.

Diese grosse Menge Klee scheint denen vielleicht unglaublich, welche vom Kleebau keine Erfarung haben: aber es ist Warheit, und eine Menge Menschen, worunter viele, zu verschiedenen Meilen davon entfernte Beamte und Oekonomen, welche diesen Feimen zu Gefallen dahin gereiset sind, und noch mehr Fremde vorbei reisende haben diese Vorräte angestaunet, die auch noch heute zum Teil gesehen werden können.

Eben so viel Vergnügen hatte mein Freund, als er das im Herbste 1781 in die umgebrochene Kleestoppel gesäete Korn heranwachsen sahe, und dasselbe eben so

frisch, schön, gros und bei der Ernte reichhaltig in Körnern fand, als wenn es in das beste gedüngte Feld gesäet gewesen wäre.

Dies bewog ihn ferner, im abgewichenen Jare und Herbste 50 Zentner Kleesamen in verschiedne Felder ausstreuen zu lassen, welcher, wie ich selbst gesehen habe, so schön stehet, daß er, wenn es nur einigermassen wittert, eine erstaunliche Menge dürres Futter in diesem Jare gewinnen wird, und zu gewinnen wünschet, weil er sich vorgesezt hat, seinen Rind- und besonders Schafviehstand um ein Beträchtliches zu erhöhen, auf 3 Jare dürres Futter vorrätig zu haben, und allen etwa vorkommenden wirtschaftlichen Widerwärtigkeiten vorbeugen zu können.

Wer mus nicht über eine so ausserordentliche Menge Futter und über die gefundene und betätigte **Warheit erstaunen, daß Brachakker so unglaublich hoch zu nuzen sind!**

Der gegenwärtige grosse-Futtermangel ist bekant. Zu Gröbzig ist nicht allein Notdurft, sondern Ueberflus vorhanden, und Mangel kan, one ganz besonderes Verhängnis, nie eintreten. Gern würde man für den Zentner von diesem dürren Klee 1 Rtlr. geben, wenn er zu verkaufen stände. Andere würden vielleicht einen Teil dieser Vorräte verkaufen; denn nicht alle Oekonomen sind Holzhausen, die, wie er, scharf rechnen, gründlich denken, ware Verbesserungen, ihr eigenes und mit demselben zugleich ihrer Mitmenschen Wol zur Absicht haben, und keine mühsame Unternemung scheuen.

Einem

Einem ziemlichen Teile vorher ungläubiger Leute sind nun die Augen aufgegangen, und sie machen ernsthafte Anstalten, diesen Stein der Weisen auf ihren Grundstükken auch zu finden. Einige davon, die ich habe kennen lernen, sind entschlossen, im bevorstehenden Frühjare von 3 bis 20 Zentner Samen säen zu lassen.

Ein anderer, und zwar leider der grössere Teil; solche, die nicht denken können, oder nicht denken wollen, die dem zur Orthodoxie gewordenen Schlendrian frönen, mithin die Faulheit lieben, bleiben noch zur Zeit Zweifler, Widersprecher, und bemühen sich, diese herliche Sache deshalb verdächtig zu machen, und sie wol gar zu hindern, weil der sel. Onkel, Papa und Grospapa davon nichts wusten, sondern nur das taten, was der unwissende Haufe auch tat, oder was lezterer vielmehr eben wegen des Vorurteils oder der Unbarmherzigkeit seines triftberechtigten Gerichtsherrn oder Pachters, nicht tun durfte.

Die sonderbaren Einwürfe, welche jene den Orthodoxen Schrit gehende Leute, es sei nun aus übel angebrachtem Stolze, nicht nachamen zu wollen, oder aus wirklicher Beschämung, oder endlich aus unbegreiflicher Hartnäkkigkeit, wider den Kleebau machen, sind lächerlich. Mit meinen Oren habe ich einen Teil der törigten Einwürfe von Leuten gehöret, die doch ihr Oekonomiehandwerk (so wil ich es einmal nennen, weil die Oekonomie nun einmal handwerks- und nicht vernunft- und bedürfnismässig getrieben werden sol) besser verstehen solten.

Bald

Bald solten ihre Felder, entweder wegen der feuchten, oder wegen der troknen Lage nicht geschikt dazu sein: bald sol der Kleebau die Felder aussaugen oder verqueken; bald sol darinne, und weil sie aus der Ordnung der Brache gebracht worden, in vielen Jaren kein Getreide mehr wachsen, und was dergleichen mehr ist; da doch, das Feld mag feucht oder troken liegen, (erstéres ist besser) gerade das Gegenteil vorhanden, und der Klee- und Futterbau das ware Universalmittel ist, wodurch das schlechteste Feld in Gartenland umgeschaffen werden kan; wie ich solches in meiner Preisschrift bei der Berliner Akademie der Wissenschaften, welche ich mit einigen Erläuterungen vermehrt diesen Abhandlungen beifüge, klar und deutlich erwiesen habe.

Wenn man nun aber endlich alle diese Zweifler und Widersprecher fragt: ob sie diese ihre diktatorischen Behauptungen aus Versuch und Erfarung haben? welches sie nicht bejahen, folglich auch mit ihrem hartnäkigen Widerspruch nicht weiter kommen können; so ist der Endausruf: Ja! wo sollen wir mit unserm Viehe hin? Es **mus** Brache, Trift und Hutung bleiben! — Nach solchen Erklärungen verdient ihr Verstand Mitleid und sogar Verachtung in gleichstarkem Grade.

Ganz anders, ädler und besser dachte mein würdiger Freund Holzhausen; und er fand ebenfals aus Gründen, die sich auf reifliche Ueberlegung und sichere Rechnung stüzen, daß Hutung, Trift und Brache, der Viehzucht schädlich und dem Akkerbau äusserst nachteilig, folglich abzuschaffen sei.

Im

Im Winter zwischen 1781 und 1782, oder vielmehr im Früjare 1782 bei der Lamzeit, fieng er an, seinen Schafen von seinem damals, in Vergleich der Menge des Viehes, kleinen Vorrate dürren Klees, ganz spärlich etwas vorlegen zu lassen. Die darauf erfolgte Wollschur überzeugte ihn sofort von einer für die kurze Zeit und den wenigen Klee unerwarteten Wirkung; nemlich, daß von jeden 100 Stük Schafen 2 Steine Wolle mehr gewonnen wurden, als sonst vorher und bei der besten Weide jemals geschehen war. Da nun darauf in eben diesem Früjare nach der Wollschur grüner Klee gefüttert wurde, so gab das neuen Anlas zur Verwunderung, als die Schafe so viel Milch bekamen, daß sie in ansehnlichen Melkpacht gegeben werden konten, welches vorher niemals hatte geschehen können, überdies auch die Lämmer, welche ebenfals mit grünem Klee gefüttert wurden, so augenscheinlich heranwuchsen, daß sie schon mit der 8ten Woche abgesezt werden konten. Dieses und die im Jare 1782 erbauete so grosse Menge Klee, nur aus einem Teile seiner Brache, one daß er, wie seine sämtlichen Wirtschaftsbediente, Schnitter und Dreschet einhellig bezeugen müssen, eine einzige Garbe Getreide weniger als sonst gebauet hätte, überzeugte ihn nun vollends ganz von der Unschädlichkeit des Futterbaues und der Schädlichkeit, folglich gänzlicher Entberlichkeit, und notwendiger Abschaffung des Brachehaltens: und da er den Untertanen nicht nur vergönnet, sondern sie auch selbst aufgemuntert hatte, ihre Brache mit Klee zu besäen, wovon sie den reichlichen

Segen,

Segen, mit Freude und Dank zu Gott betend, hinnamen, so faßte dieser würdige Man den ädlen Entschlus, die Aufhebung der Gemeinheiten und Teilung der Hutungen in diesem Amte, worinnen auch die Durchl. Prinzessin Henriette ein eigentümliches Rittergut besizen, zu bewirken.

Er meldete dieses seinem erhabenen Fürsten, Höchstwelche es Ihrem woltätigen Wunsche gemäs, nicht nur freudig genemigten, sondern sich auch Selbst bei der Prinzessin Henriette um Einstimmung bewarben.

Sobald diese erfolgt war, so folgte auch die Teilung auf dem Fusse nach, worauf mein Freund unterm 24 Jenner dieses Jares ein gnädigstes Handschreiben empfing und zum Oberamtman ernant wurde, woraus ich sowol diese Worte:

> Ich habe sehr gerne gesehen, was Sie dort wegen der Aufhebung der Gemeinheiten und Teilung der Hutungen bewirket; ich genemige die dieserhalb getane Vorschläge, und habe ꝛc.

als auch die Worte des unterm 25 Jenner deshalb erfolgten Kammerdekrets:

> — Ehrn Amtman Holzhausen zu Gröbzig, wegen seiner vorzüglichen Verdienste in der Oekonomie, und wegen seines Eifers in der Ausfürung Höchstdero zur Aufname Dero Lande abzielenden Absichten zum Zeichen Höchstdero gnädigen Wolgefallens ꝛc.

herseze.

Die

Die Felder, welche nunmehr von der Trift befreiet sind, und diejenigen Gemeindegrundstükke, welche in Teilung gekommen, bestehen in

1) 160 Hufen unterm Pfluge getriebenen Feldes, jede zu 24 Morgen gerechnet, also gegen 4000 Morgen.

2) 100 etliche und 40 Morgen Wiesewachs, welche gewönlich bis zum 1sten Mai behütet werden *), und

3) Gegen 8 Hufen Pfingstwiesen **) und Schafhutungen.

Zu

*) Anderer Orten, und besonders in Sachsen, werden, welches noch ärger ist, die Wiesen sogar bis zum 11ten Mai behütet. Der geringe Vorteil, welchen die Schafe in diesen 11 Tagen davon genüssen, kan gegen den unersezlichen Schaden, den sie dadurch verursachen, nicht verglichen werden. 500 Stük Schafe können zu dieser Zeit die mit Macht im Triebe stehenden Keime des Grases, auf 100 Morgen Wiesen, dergestalt verbeissen und ruiniren, daß 20, 30 und mehr Bauern, denen sie gehören, dadurch des Heues auf ein ganzes Jar beraubet werden, da doch ein einziger Morgen so viel dürren Klee hergiebt, daß 500 Schafe 11 Tage reichlich davon ausgefüttert werden können. Bei solchen Umständen mus jeder ehrliche Mann inimicus cansae, vitii vel bestialitatis sein.

**) Was Pfingstwiesen sind, ist bekant, nemlich solche, die bis zu Pfingsten geheget werden, worauf sodann das Rindvieh getrieben wird, daß es sich ein paar Tage sättige, und das wachsende Futter vertrete, um

sodann

Zu diesen Hutungen hatten 160 Bürger in Gröbzig gleiches Recht, wovon aber nur 30 derselben Vieh hielten; folglich lebte das Vieh dieser 30 auf Unkosten der übrigen 130. welche ihre Felder für jener ihr Vieh übers 3te Jar Brache liegen lassen musten.

Diese 160 Bürger haben nun ihre Felder ganz frei, und können sie benuzen wie sie es für gut finden, können Klee, Getreide, Küchenwaaren oder Handelsgewächse nach ihrem Belieben drauf säen und pflanzen, one daß ein Trift̃geld oder sonst eine Abgabe von ihnen verlanget würde: nur von den Pfingstwiesen und Schafhutungen ist der Herschaft blos die Hälfte, zu einiger Entschädigung, zugeschlagen, die andere Hälfte aber an die Einwoner und Gemeindeteilhaber one Besteurung in gleichen Teilen verteilet worden, die nun damit machen können, was sie wollen, daher sie denn auch die Umgrabung und Anlegung derselben zu Gärten und zum Futterbau bereits vorgenommen haben.

Wie gros aber solchergestalt der Dank der Untertanen gegen ihren erhabenen Landesfürsten, und seinen braven Oberamtman sei, wird ein jeder, der des Menschengefüls fähig ist, von selbst eben so leicht denken, als sich vorstellen können. Durch diese rümliche Anstalt ist dem ganzen vom Zwang, Einschränkung und Joche erlöseten Amte,

sodann den ganzen Sommer hindurch darauf Hunger zu leiden, um Milch und Dünger zu vertragen, und sich durch Hize und Fliegen abmatten zu lassen.

Amte, eine neue Glükseligkeit zugewachsen, die sich nach einem so segensvollen Anfange in dieses grosmütigen Fürsten Landen, auch gewis mit der Algemeinheit endigen, in den benachbarten Ländern aber unfelbar Nachamung veranlassen wird, welche nicht früh genug gewünschet, nicht eifrig genug betrieben werden kan.

Beinahe mit Gewisheit kan ich versichern, daß solches auch in den Hochfürstl. Köthenschen Landen geschehen werde. Der Durchlauchtigste regierende Fürst, welcher mit mir darüber lange gesprochen, äusserte die gnädigsten Gesinnungen gegen den Landman, dessen Druk durch die Hutung Sie fülten: und da Sie instehendes Frujar zu Bienendorf mit der Kleesaat selbst ins Grosse vorschreiten wolten, auch ein anderer gut und gründlich denkender Man, der Herr Regierungs- und Hofkammerrat Salmuth zu Köthen, ein Gleiches tut; so ist in der Folge zuverlässig zu erwarten, daß auch dortige Untertanen vom Hutungs-Trift- und Brachhalten-Joche werden erlöset werden.

Um die durchgängig segensvolle Woltätigkeit der Stallfütterung, welche, wie ich mehrmalen an- und ausgefüret habe, bei Hutung, Trift und Brache gar nicht stat haben kan, völlig einleuchtend und begreiflich zu machen, wil ich sowol anzeigen, was für Futter auf den Brachen gewonnen werden kan, als auch, wie der Herr Oberamtman Holzhausen seine Winterfütterung eingerichtet habe; von der Sommerfütterung wil ich sodann weiter unten reden.

Ein Morgen Feld von 36000 Quadratschuh, worauf insgemein ein Dresdner Scheffel gesäet wird, bedarf, wenn der Samen gut ist, und man durch Händler nicht betrogen wird, wie leider oft und von solchen geschiehet, denen man es nicht zugetrauet hätte, nicht mehr als $6\frac{1}{2}$, höchstens 7 Pfund Kleesamen, wovon 100 Zentner Kleeheu erbauet werden können *).

Eine Kuh braucht davon täglich 12 Pfund, welches monatlich 3 Zentner 30 Pfund, und durch 7 Monate ungefär 23 Zentner beträgt; folglich können 4 Kühe durch 7 Monate von dem Ertrage eines Morgens, oder 8 Kühe von einem sächsischen Akker reichlich ernäret und durchgewintert werden.

Ein Schaf braucht täglich 2 Pfund, also durch 7 Monate ungefär 4 Zentner; mithin bedürfen 50 Schafe des Ertrags von einem sächsischen Akker, 500 Stük von 10 Akkern, und 1000 Stük von 20 Akkern. Dies ist auch die Fütterungsart des Herrn Oberamtmans Holzhausen.

Jedes Stük erwachsenes Zucht- Zug- oder Nuzrindvieh, bekömt täglich auf drei Malzeiten 12 Pfund dürres geschnittenes Kleeheu, mit 12 Pfund Spreu, Kaf, Ueberkehr, oder in dessen Ermangelung mit Hechsel vermischet, und 6 Pfund Gersten- oder Haferstroh, und so nach Proporzion ihres Alters das junge Vieh. Einbrühen und warmes Getränke hat gar nicht stat, weil es nicht nur

*) S. hiervon die nachfolgende Preisschrift.

nur holzfressend, und mit Vermerung des Gesindes, auch andern vielen Beschwerlichkeiten, verbunden, sondern weil es auch der Natur dieser Tiere zuwider ist.

Die Folen erhalten in 24 Stunden jedes 7 Pfund Kleeheu, und die Schafe und Hammel jedes Stük täglich 2 Pfund Kleeheu und 1 Pfund Wikken-Gerststroh, welches ihnen im Hofe oder im Stalle vorgeleget wird, wobei sie überhaupt der Luft und Kälte möglichst ausgesezt werden. Daß sie jezuweilen Salz lekken, verstehet sich von selbst.

Um ganz beurteilen zu können, welche Wirkung diese Fütterung und Behandlung auf ihre Gesundheit, Stärke, Wolle und Lämmer habe, solte man sie selbst sehen; aber auch gleich darauf andere Schäfereien besichtigen, die mit dem so sehr, aber ganz irrig geschäzten Erbsenstroh, und etwas Grumt ausgewintert werden. Mit dem ersten Blik wird man den äusserst grossen Unterschied bemerken.

Da 10 Pfund Erbsenstroh nicht so viel Gutes und Nährendes an sich haben, als 2 Pfund Kleeheu: und da auf einem Morgen Landes gewönlich 4, auch wol 6 mal so viel dürrer Klee im Gewichte wächset, als Erbsenstroh wachsen kan, auch wegen des fast algemein üblen Verhältnisses und Einteilung der vielen Aekker gegen die wenigen Wiesen, auch wenig Grumt vorhanden; so wird auch diese Fütterung dergestalt knap gegeben, daß das Vieh nur beim Leben erhalten wird, und jeziger Zeit so matt ist, daß wenn man in die Ställe kömt, man es

mit den Füssen stossen mus, um es zum Aufstehen zu nötigen. Der Schäfer winselt seinem Herrn die Oren vol, und wil verzweifeln, wenn, wie jezo, im Monat März noch Schnee liegt, die Witterung so strenge wie zum Neujar ist, und er das abgehungerte Vieh nicht austreiben kan, und ein Stük nach dem andern mit samt dem Lamme verhungert; ein Stük nach dem andern, welches im vergangenen Sommer erhizet worden, in faule Sümpfe eingefallen, oder im Herbste sich auf nassen Wiesen faul gefressen hat, dahin fält; die Schäfereien um die Hälfte aussterben, oder sich andre schädliche Krankheiten darunter verbreiten, von denen man nicht eingestehen wil, daß sie blos von der Hurung oder vom Futtermangel herrüren.

Dieser Futtermangel ereignet sich sehr oft, und nötiget zu Mitteln, über die sich der denkende Landwirt, welcher auf seiner Brache häufigen Klee gewint, one daß er ihm weiter etwas koste a's das bischen Samen, das Dürremachen und Einfaren, des Unwillens über den Schäfereiherrn, und des Mitleidens mit seinem hungernden Viehe unmöglich enthalten kan.

Nur einen Beweis, den ich gleich aus dem vor mir liegenden Leipziger Intelligenzblat vom 22 Febr. dieses Jares No. 8. Art. VII. Seite 60 nemen, und hier wörtlich abschreiben wil.

„Als Beitrag zu der Seite 27 des Intelligenzblats
„von diesem Jare befindlichen Nachricht von der
Schaf-

„Schaffütterung *) meldet man, wie bei einer Schä-
„ferei von 1000 Stük, schon merere Jare Hechsel
„von 26 bis 30 Schütten Stroh à 20 Pfund, wel-
„che täglich von zwei Leuten geschnitten werden, ver-
„füttert worden **). Zu Ersparung des Rauchfut-
„ters, und besonders des Heues ***), werden monat-

*) Sie lautet also:
Bei einigen Schäfereien pflegt man den Schafen, wenn Futtermangel an Heu und Stroh ist, (so wie dieses der Fall in diesem Winter an merern Orten ist) blos Hafer mit Hechsel vermenget zu füttern, jeden Tag 2 mal, und da rechnet man auf 40 Schafe jede Malzeit eine Dresdner Mezze Hafer. Ist diese Haferfütterung vorteilhaft, und die hier angegebene Quantität den Bedürfnissen der Schafe angemessen?

Das sind täglich 9 Lot auf Ein Schaf, weiter unten in der Note sol Antwort darauf folgen.

Wenn man sich vom moralischen Staare befreien lassen wolte, so würde die Angst, welche dergleichen Nachrichten und Anfragen gebären, nicht nötig sein, folglich auch keine faules Couches erfolgen.

**) Ei! herrliches Futter! dadurch sollen also die Schafe Narung zum Wachstum im Fleisch und Wolle erhalten, dadurch sollen starke gut genärte Lämmer kommen? dadurch sol fetter Dünger werden?

***) So — zur Ersparung — warum denn das Futter sparen? O! man könte viel ersparen. Der Triftberechtigte und sein Schäfer könten ja, zur Ersparung, Eicheln, Tannenzapfen und Baumrinde speisen: sie würden sich eben so dikleibig dabei befinden, wie ihre Schafe beim Stroh.

Das

„lich 24 bis 26 Dresdner Scheffel Hafer unter diesen „Hechsel gemenget *), auch zuweilen etwas Salz. „An einem andern Orte wird ein halber Scheffel Rok„ken geschroten, unter den Hechsel getan, oder stat „dessen 1 Scheffel Hafer, womit täglich zu Mittage, „wenn nicht ausgetrieben werden kan, 400 Stük „Schafe **) gefüttert werden, weil früh und Abends „Stroh, und bei tragenden Schafen und jungem „Vieh

Das Wort **Ersparen** bei der Viehfütterung mus nur da gebraucht werden, wenn die Rede vom überflüssigen oder vergeblichen Verbrauche der Vorräte oder vom Verderben und Verwüsten derselben ist, wie bei Hutungen auf Wiesen, Kleeäkkern ꝛc. Es ist aber ein richtiger Spruch: **wer bindet, ist wieder gebunden.** Die Triftberechtigten glauben Wunder! was für einen grossen Schaz sie an der Hutung auf anderer Leute Feldern haben, da doch eben dieses die Ursache ist, daß sie nachher selbst Mangel an der Fütterung leiden müssen. Das ist sonnenklar.

*) 24 Scheffel Hafer, jeden zu 90 Pfund gerechnet, kömt auf ein Schaf täglich 2 Lot. Das heisset doch in der Tat, sein Vieh Diät halten lehren! Man vergleiche dies mit folgender Note, und wäge den aus Angstgeschrei der Schäfereien erfolgenden Unterschied gegen einander ab. Lauter Dilettanten!

**) Hier komt auf das Stük täglich fast 1 Viertelpfund, und sind monatlich 30 Scheffel, welches nach dem Mittelpreis à 16 Gr. 20 Rtlr. beträgt, one das Heu zu rechnen. Täglich 2 Pfund Kleeheu, beträgt auf 400 Stük monatlich 218 Zentner, welche auf einem einzi-

gen

„Vieh über das Stroh etwas Heu *) in Raufen ge-
„leget wird.

gen Akker erbauet werden. Angenommen einmal, aber nur einmal, daß auf einem Akker oder 2 Morgen 2 Dresdner Scheffel Hafer gesäet, und davon nach Abzug des Samens das 15te Korn gewonnen würde, welches wol sehr selten geschiehet, (denn an manchen Orten, wo schlechte, durch Kleebau noch nicht gebesserte Felder sind, wird oft wol kaum das 4te bis 5te Korn gebauet,) so wären es auch 30 Scheffel, und der Betrag 20 Rtlr; folglich balanzirte sich eins mit dem andern. Nur ist hier der erste Unterschied, daß der Hafer, statt verkauft zu werden, vom Boden genommen und verfüttert wird, ohne Einname zu geben; wogegen der Klee, der auf der Brache wächset, nichts kostet. Der zweite und noch grössere Unterschied zwischen der Haferfütterung von 1 Viertelpfund und der Kleefütterung von 2 Pfund, in Absicht auf Grösse, Talg, Fleisch, Wolle, Lämmer und Melknuzung, ist zu handgreiflich, als daß darwider mit Grunde das Geringste eingewendet werden könte. Wenn alten Irtümern nicht so ehrerbietig gehuldiget würde, und man jederzeit den Zeiten und Umständen angemessener handelte; so würde ein höherer Ertrag aus den Gütern genommen werden, und mithin diese in höhern Preisen stehen: aber die Triften machen schlechte Einname, mithin den ganzen Staat an Capital um so viel ärmer; und es ist ein sicheres Kenzeichen von der Armut eines Staats, daß die Grundstükke darinnen in schlechten Preise sind: der Staatswirtschaftskundige wird mich und das weitere ganz verstehen.

*) Vermutlich zum Dessert.

„Das Verhältnis der Fütterungsarten *), sowol „der Körner als des Rauchfutters gegen einander, „findet man in Ansehung der Mästung, Stärkung, „Unterhaltung und Milchbeförderung beim Vieh aller „Art S. 251 von 1765. S. 504 von 1768. S. 52 „von

*) Das hier angegebene Verhältnis der Fütterungsarten, so belehrend auch sonst die angezogenen Aufsäze immer sein mögen, passet zu dem Gegenstande, wovon hier die Rede ist, nicht. Hier ist blos die Rede vom Futter-Mangel und vom Futter-Ueberflus. Ersterer ist gar zu oft schon eingetreten, und hat zur Zuflucht auf die Getreideböden genöthiget, folglich dasjenige verschlungen, woraus die Renten der Güter genommen werden sollen; lezterer hingegen gehöret fast noch algemein unter die unerkanten Warheiten und Woltaten, und ist mithin Gebrechen.

So lange die schon tausendfach erwiesene Schädlichkeit der Brache unwiderlegbar bleibt; so lange wird auch der Grundsaz gelten: daß mir diese Brache häufiges Futter umsonst liefern könne und müsse. So wenig aber der Futter-Kräuter- und Kleebau zum mindesten Nachteil des Getreidebaues, und sonstiger, zur Ernärung und Notwendigkeit des Menschengeschlechts erforderlicher Produkte getrieben werden mus: eben so wenig mus lezteres geschehen, um das Vieh damit zu ernären, weil die Natur darinnen selbst Grenzen vorgeschrieben hat, und auch eins mit dem andern, one Nachteil und Gebrauch des einen für das andere, hinreichend und sogar überflüssig bewerkstelliget werden kan; wenn anders nicht Aufklärung mit Gewalt unter die Füsse getreten wird. Suum cuique.

»von 1769 angegeben, und S. 244 von 1765. und »S. 258 von 1773 wird auch um noch merere Erfa»rungen und Erläuterungen gebeten«.

So einleuchtend zwar schon auch im abgewichenen Jare 1782 bei meinem Freund Holzhausen, die Wirkung der damaligen, noch spärlichen Winterfütterung der Schafe mit dürrem Klee war; so ist doch der gegenwärtige Zustand derselben bei hinreichender Fütterung von einer ganz andern und solchen Beschaffenheit, daß, wenn man in den Stall trit, und die Schafe liegend antrift, sie nicht 3 Schritte an sich kommen lassen, sondern auf- und ineinander springen, wogegen sie jeziger Zeit sich in andern Schäfereien, wie oben gesagt, mit Füssen stossen lassen, ehe sie zum Aufstehen zu bewegen sind.

Es ist eine durchgehends angenommene, aber bei der bisherigen felerhaften Einrichtung notgedrungene Regel aller Schäfer, daß die Böcke nicht eher, als nach Micharlis, oder gar gegen Martini, unter die Schafe gelassen werden müssen: und warum das? damit die Lämmer erst gegen Ende des Hornung kommen, und dann mit den Müttern zeitig auf die Weide gehen können. Diese Observanz mus auch von den Schafe haltenden Bürgern und Bauern beobachtet werden: und wenn die Lämmer eher, als zur genanten Zeit, da sind, so sind auch Mutter und Kinder beinahe so gut als verloren, weil kein Futter vorhanden ist.

In Gröbzig waren dieses Jar schon Lämmer zu Anfange des Jenners da, die sich jezt munter, und wirk-

lich bewundernswürdig gros und stark befinden: denn da Futter genug vorrätig ist, und sie gar nicht mehr ausgetrieben werden, so mögen sie im November oder Dezember, im Junius oder Julius kommen, es ist alles einerlei. Den 15ten bis 18ten Tag nach der Lamzeit haben die gesunden, reichlich genärten und muntern Mütter schon wieder zu pökken angefangen — und sind zugelassen worden — folglich sind nun gegen Johannis abermals Lämmer zu erwarten *).

Die

*) Holla! wird der grosse Haufe rufen! Wie? eine Gewonheit umstossen zu wollen, die so viele 100 Jare bestanden hat? das hiesse, die Natur umkeren wollen! ein Schaf solte järlich 2mal, oder doch wenigstens in 2 Jaren 3mal lammen? das wäre etwas Unerhörtes! das sind Grillen oder gar — nein nein! eine Stutte hat järlich ihr Folen, eine Kuh ihr Kalb, und ein Schaf sein Lam: das wissen unsere Orakel, die Schäfer, besser. ——

Ich bitte, meine Herren! Recht sehr bitte ich, übereilen Sie sich nicht, sondern sagen mir erst, wo die physikalischen Gründe stehen, daß eine Kreatur, wie die andere, wovon die eine 11, die andere 9 Monat, und die dritte nur 18 bis 21 Wochen trägt, järlich nur einmal Junge haben müsse? Warum hat sie denn das Schwein järlich 2mal, welches fast einerlei Zeit mit dem Schafe trägt, und noch dazu 8 bis 12 Junge auf einmal? Heben Sie nur die Triften auf; bauen Sie nur Futter, und füren Sie die Stallfütterung ein, so werden Sie die doppelte järliche Vermerung Ihrer Schafe mit Augen sehen können. Zu

Wilden-

Die Järlinge sind fast von der Grösse wie die Stechhammel, und springen mit Kapriolen im Hofe herum; leztere aber sind von solcher Beschaffenheit, daß einer, welcher in der ersten Woche des Februars one Wal hinweggenommen und gestochen wurde, zu 6 Pfund Talg und 41 Pfund Fleisch ausgeschlachtet wurde. Daß es nicht Hammel geben solte, die mehr Talg und Fleisch haben, läugne ich nicht: aber wenn? im Februar aus der Heerde heraus gewis nicht, sondern nur nach der sogenanten Fettweide oder Mästung. Wenn dieser Hammel in die gewönliche Mästung gestellet worden wäre, so würde er noch ganz anders ausgefallen sein. Die Wolle von der ganzen Schäferei ist von einer solchen Beschaffenheit, daß der Schäfer und seine Leute (welche, wie alle Schäfer, für die Trift und wider die Stallfütterung anfangs eingenommen waren, nun aber nach der Erfarung ganz anders denken) öffentlich gestehen, wie sie dergleichen Quantität nie gehabt.

Nun habe ich noch ein Wort von der **grünen Fütterung im Sommer** zu reden. Diese geschiehet entweder auf dem Felde, oder im Hofe. Im erstern Falle werden

Wildenhain, im Stifte Zeiz, dem Gute des im Magaz. 1781. 1. St. S. 63 rümlich gedachten Hr. Hauptmans von Milkau können es die von der Trift erlösten Bauern bezeugen, daß sie in einem Jare nicht nur 2, sondern auch 3 Lämmer, nemlich oft einmal Zwillinge, von einem Schafe erhalten haben, weil sie mit Futter reichlich versorgt worden.

werden die Schafe auf ein Feld, das man düngen will, in Horden geschlagen, kleine leichte Raufen an selbe gehänget, der grüne Klee vom Felde weg, so viel auf jedesmal gebraucht wird, frisch hingefaren und eingefüttert *). Die Düngung des Feldes folget dergestalt häufig, daß die Pferchhorden in 24 Stunden 3 bis 4 mal weiter gerükt werden müssen.

Um

*) Wenn man im Frühjare die Fütterung mit grünem Klee vornimt, ehe derselbe annoch Blüten hat; so verfare man behutsam, lasse denselben auf einer Futterbank schneiden, und mit Hechsel vermischen: anfänglich sind 4 Pfund aufs Stük in 4 oder 6 Futtern genug; in einigen Tagen verstärke man es auf 6 Pfund; wenn der Klee Blumen bekömt, auf 8 Pfund one Hechsel, und dann, je älter er wird, auf 10, ja wenn er sehr alt ist, allenfals bis 12 Pfund in 6maligem Einfüttern, wo denn aber viele Stengel liegen bleiben, und folglich zu alter Klee zu verfüttern kein Nuzen ist. Man kan auch täglich nur 3mal einfüttern: mit 6mal aber ist es besser. Wenn man bei schlechter Witterung die Schafe des Nachts oder in der grossen Hize des Mittags, welches sehr notwendig ist, aus den Horden vom Felde in den Stall treibet, und sie dann wieder gegen 3 für heraus lässet; so siehet man schon in den ersten 8 Tagen, mit welcher verwundernswürdigen Schnelligkeit sie nach dem Orte, wo die Horden stehen, laufen: wenn sie auch gleich über Grasplätze oder an Getreidefeldern vorbei laufen, so rüren sie nichts an, sondern eilen vorbei, um an die Horden zu kommen, wo sie ihr gutes Futter zu finden, gewis sind.

Um nicht schon gesagte Sachen zu oft zu wiederholen, verweise ich meine Leser auf des Herrn Professors Leske fürtrefliche Abhandlung von Abschaffung der Brache und Einfürung der Stallfütterung, welche im 1sten Stük des Leipziger Magazins vom Jare 1781, Seite 47 u. f. befindlich ist, hauptsächlich aber auf die Note Seite 72, wobei ich erinnere, daß wegen der am Ende derselben, über die Abwechselung des saftigen Kleefutters mit dem troknen Winterfutter geäusserte Besorgnis, nichts zu befürchten sei, weil bei der grünen Fütterung mit dürrem Klee, und so bei dürrem Klee mit grünem nach und nach abgewechselt werden kan, bis eins oder das andre ganz aufhört. Nur ist ein für allemal zu beobachten, daß der Klee, wenn er jung und noch fett genug ist, ja nicht in Raufen verfüttert, sondern geschnitten und mit Hekkerling vermischet, vorgeleget werden müsse. Meiner sorgfältigen Aufsicht ungeachtet, sind mir dennoch auf diese Art 2 Stük Schafe verfüttert worden, und d.auf gegangen, one daß man ihnen mit dem Trokar hätte zu Hülfe kommen können, weil ihnen, des ausdrüklichen Verbots ungeachtet, früh zum ersten Futter junger Klee zu häufig in die Raufen gestekt worden, den sie zu jäling genossen, der Mann aber, der sie gefüttert, weder seine Instruktion erfüllet, noch das Aufschwellen an diesen 2 Stükken bemerket, oder wenn er es bemerket, nicht bei Zeiten angesaget hatte.

Wenn diese grüne Fütterung auf dem Hofe geschiehet; so ist weiter dabei nichts zu beobachten, als daß immer

mer so viel Stroh untergestreuet werde, als nötig ist, den Dünger und hauptsächlich den Urin aufzubehalten. Wenn man wil, so kan man auch einen mit Bäumen besezten schattigen Ort unweit der Gegend, wo man düngen wil, wälen, und dahin in den heissen Mittagsstunden die Schafe treiben. Man kan diesen Ort mit leichten Horden einfassen, mit kurzem Stroh bestreuen, und solchergestalt Mistställe anlegen, auch die Schafe des Nachts drinne lassen. Ueberhaupt aber kan man bei nur wenigem Nachdenken ganz leicht solche Anordnungen treffen, wodurch wenig oder gar nichts von dem so nuzbaren Schafdünger verloren gehet, welcher bei den Triften zuverlässig um die Hälfte verloren wird.

Wenn nun solchergestalt längst erwiesen, und durch auswärtige *) häufige, nunmehr aber auch neuerliche, ganz nahe Beispiele bestätiget ist, daß

A. die

*) Von den höchst wichtigen Versuchen und Erfarungen, welche hierüber neuerlich, besonders in Frankreich, von einem eben so gründlichen Naturforscher, als erfarnen praktischen Landwirt, vierzehn Jar lang angestelt worden sind, giebt die vortrefliche Instruction pour les bergers et pour les propriétaires de troupeaux des berümten d'Aubenton den umständlichsten und genauesten Bericht, besonders in der 6ten, 7ten und 13ten Lection; ein Werk, mit dessen Zurichtung zum Gebrauche bei teutschen Schäfereien sich Hr. Mag. Wichmann in Leipzig seit vorigem Sommer beschäftigt, dessen Ankündigung unter dem Titel eines Katechismus der Schafzucht teils im Leipziger Magazin, 2ten

Stük

A. die Sommerfütterung in Horden auf dem Felde, oder in Höfen und Ställen (welches alles unter dem Ausdrukke **Stallfütterung** zu verstehen ist) der Hut und Trift weit vorzuziehen sei, indem

1) die Schafe im Sommer ein beständig gleiches, reichliches Futter haben, wodurch

2) sowol die **Vermerung** und Verbesserung des Viehes selbsten, als auch der **Wolle**, und hauptsächlich des **Düngers** entstehet, sie auch

3) den Ermüdungen und Krankheiten, welche sie sich durch die Triften, durch das Einfallen in faule Sümpfe, oder durch den Genus schädlicher Grasarten zuziehen, nicht ausgesezt sind, vielmehr eine wilkürliche medizinische Behandlung von ihrem Wärter beobachtet, und daher

4) den vielfältigen Krankheiten **vorgebeuget**, und das Dahinsterben gänzlich **verhindert** werden kan. Sodann

B. die Schafe durch die reichliche Winterstallfütterung mit dem kräftigen dürren Klee, ununterbrochen die ihnen

Stük des Jarganges 1782, S. 272 zu finden, teils auch einzeln ausgeteilt worden, und noch ausgeteilt wird, und dessen Anschaffung ich jedem Liebhaber einer weisern Oekonomie, aus Ueberzeugung vom dessen unfelbarem Nuzen zum Unterrichte der Unerfarnen, im voraus zu empfelen, mir zur Pflicht rechne.

ihnen angemessene **wirksamste Narung** bekommen, und von ihnen

α) mehr Fleisch, Talg, Wolle und Milch erhalten wird, folglich

β) die Mutterschafe schon nach 8 Wochen von der Lamzeit an gemolken werden können, und dadurch eine ansehnliche **Einname** erlanget wird; auch

γ) durch proporzionirliche Besäung der Brachfelder mit Klee ein Futtermangel nie befürchtet,

δ) das unwirtschaftliche Getreideverfüttern **erspa.ret**, und

ε) das Vermatten oder Sterben der alten Schafe samt ihren Lämmern **vermieden** werden kan; endlich aber

C. das grundverderbliche, und den Schafen selbst schädliche Brachhalten und Wiesenbehüten gänzlich entberlich und **abschaffenswürdig** ist: denn, nach Abschaffung desselben und nicht eher kan der unglükliche Triftleidende in den Stand gesezt werden, seine **Wiesen zu bessern** und zu düngen, seine **Leeden zu Felde** zu machen, seine **Brache mit Klee**, und sonstige schlechte Felder mit **Luzerne** und **Esparsette** zu besäen, und sie zum reichhaltigsten Ertrag aller edlen Früchte **dadurch** geschikt zu machen. Alsdenn kan der ärmste Man (welcher kein Gemeindeteil, mithin auch nicht das Recht hat, Vieh zu halten und es von den Gemeindehirten mittreiben zu lassen, gleichwol

wol aber auch kein Futter bauen darf) die für ihn in der Tat grosse Glükseligkeit erlangen, durch sein Aekkerchen sich eine Kuh und ein paar Schafe selbst zu halten, die er dann in seinem Stalle oder Hofe füttert, und dadurch einen Teil seines Unterhalts und seiner Kleidungsstükke selbst zu erzielen: hierdurch werden nicht nur die Milch- Käse- Butter- Talg- und Häutebedürfnisse weit besser befriediget, sondern auch der Wollvorrat, und mit demselben zugleich das Wollkämmen, spinnen, würken, mithin die Fabriken, und durch dieselben der Handel und Wandel mit inländischen veredelten Produkten vermeret und erhöhet, so daß kein Geld dafür mehr aus dem Lande geschaffet, sondern vielmehr fremdes dadurch herein gezogen wird. Und durch wolgewälten Anbau und Benuzung eines durch Trift- und Hutungsplaze *) in der Tat wol noch zum 6ten Teil gleichsam öde liegenden Landes, wird überhaupt der ganze Staat viel bevölkerter, mächtiger, reicher, und bei vermehrter Menschenmenge in Stand gesezt, sich jedem feindlichen Heere mutig entgegen zu stellen, und die dazu erforderlichen Bedürfnisse leicht und schnell, one Entkräftung und Zögerung, aus

*) S. Ephemeriden der Menschheit 1. Stük 1783. S. 33. welcher Aufsaz dem würdigen Herrn Verfasser grosse Ehre macht, und wovon ich noch weit merere dergleichen Leeden namhaft machen könte.

aus sich selbst herbeizuschaffen, und mithin den Tron des Fürsten unerschütterlich in seinem Glanze zu erhalten.

Wenn nun solchergestalt, sage ich, wie bei A und B angefüret worden, alles auf Tatsachen und Erfarung gegründet stehet, und wenn, wie bei C, dies alles natürliche, klare und unwidersprechliche Folgen sind, die auf philosophischen und politischen Gründen ruhen: dann ist das Vorurteil und das falsch verstandene Interesse, welches erkante Staatsgebrechen dekt, schüzt und erhält, unverantwortlich und unverzeihlich: vorsezlicher Eigensin und Hartherzigkeit aber, wodurch der Keim zu Ausübung der allerwichtigsten Staats-Bürgerpflicht, nemlich die Bebauung der Erde, und Vermerung des Menschengeschlechtes zertreten wird, wäre Gottes- und Staatsverbrechen.

Auf! auf dann! ihr Aedlen! zeigt, daß ihr ädel seid! der erste, der freiwillig ausübt, was woltätig ist, ist der Aedelste *). Wer mich aber widerlegen wil,

*) Einen solchen Aedlen kan und mus ich dem Publikum albereits nennen, und er verdient, daß ich ihn andern als ein verehrungswürdiges Muster darstelle. Es ist der Herr Oberstallmeister Freiherr von Stein zu Weimar. Ich habe nicht die Ehre, ihn von Person zu kennen: er tat mir aber die Ehre an, unterm 12ten vorigen

will und kan, der tue es, schände aber seinen Namen nicht, und nenne denselben so freimütig wie ich.

---

vorigen Monats an mich zu schreiben; und er verzeihe mir gütigst, wenn ich hier ohne sein Vorwissen einen Teil des Inhalts von seinem Briefe, und zugleich sein vortreffliches Herz, bekant mache. Hier ist der Auszug des Briefes:

Ich teile Ihnen einen Versuch mit, der mir vortreflich gelungen. Ich habe grünen Klee auf der Futterbank schneiden, und mit Salz und Wasser angefeuchtet, wie Sauerkraut einmachen lassen; es hat sehr wol gegoren, und ist ein vortreffliches, schmakhaftes und mästendes Futter geworden. Dieser Versuch veranlasset mich zu einer Frage von Wichtigkeit. Solte man nemlich nicht die Schaftriften, wo nicht ganz, doch zum grösten Teil abschaffen, und die Stall- oder Hordenfütterung einfüren können, da obiges Futter so gut, wie grün, bleibt, schmakhafter und gesünder ist, das darin befindliche Salz alles gefärliche Blähen aufhebt, der Fäulnis widerstehet, und den Wachstum der Wolle befördert? Da die Schafe grösstenteils ihre Krankheiten auf den Triften, oder durch Fatiken und Einfallen in faule Sümpfe oder Grasarten holen, so würde man weniger Viehsterben haben, viermal so viel Hordenschlag, und viel fettern Pferch oder Mist erhalten: die Schafe würden nicht abgetrieben werden, würden bei gutem Futter mehr Wolle einbringen; und, wenn ich 1000 Akker Trift zu 1000 Stük Schafvieh rechne, so würde solches vielleicht durch 20 bis 30 Akker Klee und

Esparsette ersezt, und die übrige Brache zum Nuzen verwendet werden können. Ja, man könte alsdenn, wenn die Brache nicht der Schaftrift halber liegen bleiben müste, stat ein tausend, zwei und mehr tausend Stük halten, und dennoch auf der Brache, wo nun der Klee in Quantität gebauet werden könte, auch das nötige Winterfutter erhalten, wodurch man den grossen Futtermangel, welchem man bisher ausgesezt gewesen, nicht mehr zu befürchten hätte.

Heil Dir! ädler Man! Dein Geist und Dein Herz empfange hier das öffentliche Opfer der Verehrung, sei Beispiel, und reize zur Nachamung!

Abhandlung

über

die verschiedenen Eigenschaften

und

den vorteilhaftesten Anbau

der Futterkräuter,

welche

die von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin fürs Jar 1783 darauf gesezte Preis-Medaille von 50 Dukaten erhalten hat.

Abgefast

von

Herrn Hofrat Schubart,

auf Würchwiz, Pobles und Kreischa in Kursachsen

von neuen

durchgesehen, verbessert und vermeret.

Wahlspruch:

Et invida fors me alit.

Der Verfasser dieses gegenwärtigen Aufsazes, wird hier nichts sagen, was er sich etwa nach physisch-chemischen Grundsäzen möglich denkt, und was erst durch Versuche erprobt werden müste: er beantwortet die Frage auch nicht, um eben dadurch eine Prämie zu verdienen, die er nicht nötig hat, wird sie aber zu andern gutem Behuf anwenden, wenn er sie erhält.

Er ist Menschenfreund, und wünscht nichts eifriger, als vorzüglich des armen Landmans mühselige Umstände, durch seine eigene, mit vielem Aufwand und Hindernissen auch mit vielem Lehrgeld erworbene mehrjärige Erfarungen zu verbessern, deshalb hasset er eingeschränktes Eigentum, Gemeinheiten, Hutungen und Triften von ganzem Herzen, und wünscht jedem Landman uneingeschränkten freien Gebrauch seines Eigentums (seiner Grundstükke vielmehr, denn wenn er Servitut darauf hat, hat er gar kein wares Eigentum) weil er ganz überzeugt ist, und es aus eigener Erfarung hat, daß bei Freiheit die Grundstükke um die Hälfte einträglicher gemacht werden können; bei dem elenden Schlendrian des Brachehaltens und Behütungen der Wiesen aber, der Bauer besonders in den jezigen Zeiten, wo die Fruchtkörner wenig gelten, schlechterdings verderben oder doch wenigstens

äusserst zurükkommen mus. Nur der Futterbau ist es, worauf er alles sezt, und one welchen die sogenante beste Oekonomie in warer Kindheit ist und ewig bleibt. Denn wo Futter genug ist, kan Vieh gehalten werden, dadurch erwirbt man Dung, und wo dieser nicht mangelt, können die schlechtesten Felder gleich Gartenland tragbar gemacht werden. Diesen hat er auf seinen verschiedenen eigentümlichen Rittergütern, die er sämtlich selbst verwaltet, troz des algemeinen Vorurteils und der Widersezlichkeit seiner eigenen Wirtschaftsbedienten, auch sonstiger fast riesenmässiger Hindernisse, dennoch mit solchem glüklichen Fortgange durchgesezt, daß ihm nicht nur daraus der Nuzen erwachsen, daß, da er dadurch häufigen Dünger und Stroh gewonnen, seine sämtlichen Felder, auch die schlechtesten und entlegensten nicht ausgenommen, nunmehro in folgender Ordnung tragen: Oelsaat, Weizen, Gerste, Futterkräuter, Korn, Haser, auch einige nach dem Haser wiederum Futterkräuter, Korn und Haser, und wiederum andere, nach dem erstenmale der Futterkräuter abermals Weizen, Gerste, Erbsen, Korn und Haser, worauf sie erst wiederum mit Mist gedünget werden, anstat daß sie one den Futterkräuterbau, vorhero nur landüblich Korn und Haser trugen, dann aber Brache lagen, und nur mit Stroh stat des Mistes überfaren wurden: sondern er geniesset auch das Vergnügen, daß nicht allein seine Nachbarn, vom vornemen bis auf den geringen Wirt, die ihm doch, einige wenige ausgenommen, vorher fast sämtlich die Versicherung gaben, die Felder trügen es nicht, und daher ihren gänzlichen

Verderb

Verderb mit zuverlässigen Mienen weissageten, sich nunmehro der nemlichen Kultur selbst eifrig bedienen, wodurch sie sich denn auch bereits, auf eine ziemliche Strekke um seine Güter, mit Segen verbreitet hat, wo man auch nach seinem Beispiel das Austreiben des Viehes abgeschaft, und dagegen die Stallfütterung eingefüret hat.

Da er einige Briefe über ökonomische Gegenstände, nicht in der Absicht, daß sie gedrukt werden solten, geschrieben, dieselben aber gleichwol unter die Presse gekommen, wovon die Anzeige in dem beiliegenden versiegelten Zettel enthalten *); so ist ihm nicht allein die Ehre wiederfaren, daß seine Aufsäze in den gelehrten Zeitungen gerümet und die Nachamung anempfolen worden, (die auch ausserhalb dem Lande seines Aufenthalts, teils wirklich geschehen, teils in der Ausfürung begriffen ist,) sondern sie haben ihm auch Zuschriften von Professoren auf auswärtigen Akademien, gelehrten Oekonomen, und in Collegien sizenden Räten zugezogen, die seinen Rat zu Ausübung seiner Grundsäze und Anbauung der Futterkräuter zu verlangen beliebet haben.

Nach dieser Erzälung, die ich nicht als eine Rumredigkeit anzusehen bitte, weil sowol die auf Verlangen einzusendenden beglaubten Abschriften der Briefe, als auch die in öffentlichen Schriften mir gegebenen Zeugnisse glaubwürdiger Gelehrten von der, durch den Futterkräuterbau erlangten Verbesserung meiner Güter, wovon der ver-

*) Es sind hierdurch die im Leipz Magaz. von 1781 und 1782 befindlichen Aufsäze gemeint.

siegelte Zettel ebenfals Nachweisung *) enthält, mich hinlänglich legitimiren; wil ich nun zu Beantwortung der Frage schreiten.

Ich seze voraus, daß aller so nötige Futterkräuterbau, von der besten Art, schlechterdings also betrieben werden müsse, daß der unentberliche Fruchtkörnerbau darunter nicht im geringsten leide, sondern vielmehr dem nemlichen Akker, worauf die Futterkräuter wachsen, mereren Ertrag gebe, damit der Landman durch merere Frucht für den geringen Preis worinne sie stehet, entschädiget werde, und seine Grundstükke nach der Ankaufssumme mit landüblichen Interessen nuze: ausschlieslich derselben aber mit den Seinigen für ihre Mühe und Arbeit lebe, und den, aus dem Futterkräuterbau erwachsenden, Nuzen einträglicherer Viehzucht als reinen Ueberschus erwerbe.

Alle Futterkräuter, wie sie nur immer Namen haben mögen, selbst das so belobte Raygras, Avena elatior *Linn.* **) ob es sich schon sehr leichte dürre machen lässet, one von seiner mässigen Güte etwas zu verlieren, übergehe ich, weil es dem davon gemachten Rume bei weitem nicht entspricht, und ich nach vieljärigen mannichfaltigen Versuchen überzeugt worden bin, daß es nur auf tiefen, ebenen, etwas feucht liegenden Boden, einen mittel-

*) S. Leipz. Magaz. 1781 S. 50 und 61, und Almanach für teutsche Landwirte auf 1783. S. 358.

**) Siehe D. Joh. Christian Daniel Schrebers Beschreibung der Gräser ꝛc. I. Teil, Leipzig, bei Crusius 1769. Erste Platte S. 25.

mittelmässigen Ertrag liefert; nur bei einem Umstande, wovon ich unten sub No. 2. reden werde, leistet es gute Dienste: ich erwäne auch nichts von den übrigen sonstig bekanten, für Teutschlands Klima passenden, so sehr gerümten, von brittischen und andern Samenhändlern angepriesenen Futterkräutern, die ich alle, so viele ich deren nur immer habhaft werden können, gebauet, aber gefunden, daß sie keinesweges den Nuzen bringen, der von ihnen vorgespiegelt worden ist. Ich wil blos von denjenigen Futterkräutern reden, welche die Frage Einer Löbl. Akademie in sich fasset, und von deren grosser Nuzbarkeit und Güte im Vergleich aller übrigen, wie sie Namen haben mögen, ich durch Erfarungen überfürt worden bin, daß sie mit Recht der Lapis philosophorum der Oekonomie genennet zu werden verdienen. Sie sind

1) der Klee mit rötlicher Blume, Trifolium pratense *Linn.*
2) Luzerne, Medicago sativa, und
3) Esparsette, Hedysarum Onobrychis.

1) Der gemeine Klee, Trifolium pratense, auch Spanischer, Holländischer, oder Brabander, auswärts teutscher Klee genant, übertrift den gemeinen roten und weissen Wiesenklee in Absicht des höhern Wachstums, und der Ergiebigkeit gar sehr: ich habe sie zwar gegen einander nicht botanisch untersuchet, halte sie aber nicht für einerlei.

Er wird am schiklichsten und besten entweder unter die Gerste oder Hafer, folglich in ein Feld gesäet, welches

ches nach der gewönlichen schlechten Wirtschaft das darauf folgende Jar brache liegen solte, wodurch also das Feld wärend dieser Brachzeit weit höher genuzet wird, als durch Weizen oder Korn nicht geschehen würde.

Wenn er in die Gerste gesäet wird; so mus man die Witterung beobachten: ist das Land trokken, so tut man wol, wenn man ihn, sobald als die Gerste gesäet und geegget ist, oben drauf säet, dann mit der verkert eingespanten Egge, damit er nicht zu tief zu liegen komme und etwa erstikke, ein wenig einegget, und dann walzet: ist aber das Land bei der Gerstensaat sehr feucht, so geschiehet es 4, 6, 8 bis 12 Tage nachher, wenn auch die Gerste schon aufgegangen ist, oben drauf, und er wird am besten mit einem Dornbündel eingeegget, damit nur die Vögel den Saamen nicht wegfressen, die Egge aber die flachwurzelnde Gerste nicht ausreisse. Die Saat im Hafer aber ist am besten sogleich wenn der Hafer gesäet worden: erlaubt es aber die Witterung nicht, so kan es noch geschehen, wenn der Hafer schon eines Fingers lang gewachsen ist, wobei man sich one Bedenken einer leichten Egge bedienen mag, weil der, tiefer als die Gerste wurzelnde, Hafer nicht so leicht herausgerissen wird *).

Je

*) Nach genauen, und auch noch im Frühjar 1783 von dem Verfasser sorgfältig angestellten Versuchen, kan auf ein Feld, welches mit einem Dresdner oder zwei Berliner Scheffel Hafer besäet wird, weniger nicht als 7 oder

Je früher die Kleesaat unter dieses genante Sommergetreide gesäet wird, desto besser wächser der Klee, man lasse sich die Furcht, daß er, wenn er zu früh heranwächser,

7 oder 6½ Pfund frischer und guter Kleesamen genommen werden, da aber die Gerste bekantlich dünner wie der Hafer gesäet wird, und ungefär 4 Scheffel Gerste auf ein Feld genug ist, wohin, wenn es mit Hafer besäet würde, 5 Scheffel erforderlich sein dürften; die Gerste auch an vielen Orten später als der Hafer gesäet wird; so wil auf einen Scheffel Gerste wenigstens 8 Pfund Kleesamen erforderlich sein. Je früher derselbe in die Erde gebracht werden kan, je sicherer ist es, wegen der noch im Boden befindlichen Winterfeuchtigkeit: dahingegen wenn die Saat erst im Mai mit der Gerste geschiehet, und der Boden schon etwas trokken ist, auch dann kein Regen folgt, dieselbe zu lange in der Erde liegt, one aufzugehen, und mithin viele Körner verwesen. Ist der Klee zu dünne, so kan man nicht viel erndten, und es findet sich Gras wie bei dünnen Erbsen ein, das dem Felde schädlich wird: ist er aber zu dikke gesäet, und es fält Nässe ein; so faulet er aus, und es entstehen an den Orten, wo er zu dik gestanden, grosse leere Flekke, dahero nicht nur eine proporzionirliche, sondern auch eine gleiche Saat, worauf sich der Säman befleissigen mus, sehr nötig ist. Ich rate daher, wenn die Gerste oder Hafer gesäet ist, das Feld erst gut zu eggen, dann den Kleesamen drauf zu säen, leicht einzueggen, und mit der Walze darüber wegfaren zu lassen. Das hat die Erfarung unwidersprechlich erwiesen, daß auf denjenigen Feldern, wo der Klee vorher am besten gestanden, auch das in

seine

wächset, dem Getreide Schaden tue, nicht schrekken: denn gesezt, er verursachte auch etwas Verminderung desselben; so ist dieser Verlust gegen den Vorteil eines wolstehenden Kleeakkers in gar keine Vergleichung zu ziehen. Man kan ihn in Feldern, die nas, kalt und untief sind, das ist, die nur obenher 4, 6 bis 8 Zoll guten Boden haben, bringen, weil er nicht tiefer wurzelt. Liegt das Feld gerade und also, daß das abgehende Schnee- und Regenwasser nichts mitnemen kan, so kan man ihn noch vor Winters düngen. Ein Morgen von 36000 Quadratschuh ist mit 10 Zentner Asche, oder 3 Zentner klar gemalner roher Gipssteine, deren ich mich lediglich, und zwar mit unglaublichem Nuzen bediene, (wovon der versiegelte Zettel ebenfals Nachweisung giebt, und zeiget wo davon in einer eben unter der Presse befindlichen von mir entworfenen Schrift, das ausfürlichere zu lesen) *), hinlänglich gedünget, doch schadet ein mereres nicht: ausserdem geschiehet das Düngen im Frühjare, wo man auch das Kleefeld, mit einer scharfen hölzernen Egge, tüchtig auf-

seine Stoppeln gesäete Korn am besten geraten, es mögen dieselben nun dreimal oder nur einmal geakkert, und auf den Umbruch das Korn oder Roggen sogleich gesäet geworden sein. Ob im leichten Sandboden, den ich nicht habe, weniger oder mehr Kleesamen genommen werden müsse, mus ein nachdenkender und forschender Oekonom und Versucher selbst bemerken, denn nicht jede Vorschrift passet auf allen Boden.

*) S. Leipz. Magaz. zur Naturk. Mathem. und Oekon. 1782. 2. St. Seite 190 u. f.

aufkrazen lässet, welches von sehr gutem Erfolge ist. Sobald nun im Monat Mai auf diesem Kleefelde die erste rote Blume zu sehen, so kan man anfangen ihn entweder grün verfüttern, oder mähen zu lassen, um Heu daraus zu machen.

Wird er grün verfüttert, welches auf Raufen im Hofe oder im Stalle geschiehet, so mus man so lange bis er nicht über und über in der Blüte stehet, behutsam mit der Fütterung verfaren, und nur wenig auf einmal, aber desto öfter, vorlegen lassen, weil das Vieh von zu häufigem Genusse auf einmal, leicht aufschwellen, und davon bersten könte. Man mus darauf Achtung geben, ob das Vieh nach der Kleefütterung einigemal offenen Leib oder Laxieren bekömt; und ist dieses erfolget, so kan man getrost mit der Kleefütterung fortfaren, und auch die Menge nach und nach vermeren. Ganz im Anfange aber wird der Klee mit gutem Nuzen geschnitten, mit viel Hekkerling vermischet und zur Fütterung vorgeleget, wovon das Vieh geniessen mag, so viel es wil. Wenn er zum Vorrate in den Hof gebracht wird; so mus er ja nicht auf Haufen geleget werden, damit er sich nicht erwärme, welches in wenig Stunden geschehen kan, weil sonst das Vieh, welches davon geniest, nur von ein paar Händen vol bersten würde: stehet er aber völlig in der Blüte, so ist der Stengel schon härter, und man kan sehr reichlich davon vorlegen. Damit das Vieh aber beim Appetit bleibe und Veränderung im Futter habe, tut man wol, wenn man demselben die Woche etliche mal gemeines

Gras,

Gras, oder auch nur Stroh vorlegen, oder es auch manchmal ein paar Stunden auf die Weide treiben lässet; doch ist lezteres nicht notwendig.

Wil man diesen Klee zum Winterfutter dürre machen; so wird er gemähet, sobald nur einige Blumen zu sehen, und man wartet nicht bis er völlig in der Blüte stehet, weil sonst das Futter nicht so kräftig ist.

Es geschiehet dieses Mähen nicht mit einer gewönlichen Gras- sondern mit einer Getreidesense, welche mit einem hölzernen Gestelle versehen seyn mus, damit er sich in ordentliche Schwaden hinlege.

Nach Beschaffenheit der Witterung bleibt derselbe in diesen Schwaden 4, 8, 10 mehr oder weniger Tage unangerüret liegen, bis er von oben ganz dürre und nicht der geringste Saft mehr in den Stengeln ist. Solte er aber durch starkes oder anhaltendes Regenwetter sehr zusammengedrükt worden sein; so lüftet man entweder mit den Händen, oder mit einem umgekerten Harkenstiel, oder mit einer hölzernen Streugabel die Schwaden ein wenig, doch darf dieses lüften nicht in den heissen Mittagsstunden, sondern mus in den Früh- oder Abendstunden, wenn Tau gefallen ist, geschehen, weil sonst zu viel Blätter, als das Beste, abfallen und verloren gehen würden. Sind nun die Kleeschwaden auf der einen Seite ganz dürre; so werden dieselben mit einem Stekken, Harkenstiel, oder Streugabel des Morgens oder Abends um- und allemal 2 Schwaden gegen einander zusammen gewendet, folglich enger zusammengebracht. Wenn er

nach

nach Verlauf einiger Tage auf der andern Seite völlig dürre ist *); so wird derselbe des Abends, wenn der Tau gefallen, auf kleine Haufen zusammengeschoben oder gerolt, und das liegen gebliebene kleine Gebröse nachgeharket, und des Morgens, wo auch allenfals das Zusammenhäufen geschehen kan, eingefaren, welches aber bei heissen Tagen nicht länger als bis um 8, höchstens 9 Ur zu bewerkstelligen ist, weil er sonst die Blätter und Blumenknospen als das Beste verlieren würde. Der Tau, welcher vorher auf den ganz dürre gewesenen Klee gefallen, schadet demselben im geringsten nicht, sondern dünstet gar bald wiederum hinweg, wenn er entweder auf lüftige Böden oder in Feimen gebracht wird, welche leztere inwendig ein Luft- und Zugloch, nach Maas ihrer Grösse von 36 bis 48 Zoll in der Runde oder ins Gevierte haben müssen.

Diese Feimen werden sodann entweder mit einem eigends darzu gemachten Messer, wie in Engelland und zu Wörliz geschiehet, um und um behauen, oder die Feimen werden mit einem beweglichen Dache versehen, wozu man die besten Modelle im Anhalt-Dessauischen Amte Gröbzig unweit Halle findet, (immassen daselbst in diesem Jare von der ersten Kleeerndte 800 Fuder dürrer Klee eingefaren, und in 8 Feimen gebracht worden sind) oder von Böden verfüttert, und auf diese Art hat man

Eins

*) In dem vergangenen 1782sten Jare wurde mein Klee am Montage und Dienstage gehauen, und des Sonnabends war er sämtlich eingefaren.

Eins der kraftvollesten, besten, gesundesten, am leichtesten, häufigsten und vorteilhaftesten erbauten Winter- auch, wenn es gebrechen solte, Sommerfutter für alles Zucht- und Arbeitsvieh.

Man neme sich aber nur in Acht, daß man ihn nicht auf Feimen *) bringe, wenn er nicht ganz rasseldürre gewesen, damit er sich nicht erwärme. Einige meinen zwar, daß ihm die Erhizung auch in dem Grade wenn er rauche, oder daß er sich gelb oder braun brenne, nicht schade: ich bin dieser Meinung nicht, weil er dadurch seine beste Kraft verlieret, und dem Anlaufen unterworfen ist.

Mein dürrer Klee mus allemal grün bleiben, und so hält er sich viele Jare, one daß er seine Kraft verliere, oder anlaufe. Wenn er unter Dach gebracht wird, so beobachte man doch gleichwol die Vorsicht, daß man nach dem Abladen nicht so sehr auf ihn herum- und ihn gleich fest trete, sondern lokker auf einander werfe; nach Verlauf etlicher Wochen sezt er sich von selbst zusammen.

Wenn der Klee grün oder zu Heu gemachet, zum zweiten- oder bei guter Witterung auch wol zum drittenmale vom Felde gebracht worden; so lässet man ihn wiederum einer Hand hoch erwachsen, und pflüget denselben

*) Auf Böden noch weniger, inmassen wenn der hölzerne Rost des Feimen 1 Elle von der Erde abstehet, die Luft unter demselben weg und mitten durchziehet, folglich mindere Gefar als auf Böden ist. Dergleichen Feimen kan auch zu Würchwiz gesehen werden.

ben, one ihn abzumähen oder abzuhüten, alsdenn um, weil nicht anzuraten, ihn noch ein Jar zur Nuzung stehen zu lassen, indem die Erbauung dieses Futters nur allemal stat Brachehaltens geschehen, und dem Körnerbau keinen Abbruch tun mus, und säet (wenn der Akker vorher noch zwei- oder dreimal umgebrochen und tüchtig geegget worden, damit die Wurzeln wol verdorren, und nicht wieder ausschlagen können) Winterfrucht darein, doch allemal solchergestalt, daß die umgebrochene Wurzel unten, und nicht auf der Oberfläche zu liegen komme, weil er sonst, wenn er nicht ganz verdorret ist, leicht wieder ausschlägt.

In dergleichen Aekkern wächset Weizen und Korn eben so gut, wo nicht besser, als in Feldern, welche das Jar vorher Brache gelegen, und gedünget worden.

Anno 1774 ließ ich zu einem Versuche ein Stük Mittelfeld, von ungefär 8 Morgen, jeden zu 36000 Quadratschuh gerechnet, Brache liegen, tief pflügen, und gut düngen; im Herbste wurde es mit Weizen besäet, den ich

1775 erndtete,
1776 stund Gerste darauf
1777 Erbsen
1778 Korn
1779 Hafer, worunter ich diesen Klee mit säen ließ.

Anno 1780, nachdem ich dieses Feld im Winter vorher mit etliche und 20 Zentner zu Staub gemalenen

Gips bestreuen lassen, erndtete ich bei zweimaligem Mähen 43 Fuder dürres Kleeheu, wovon die Nuzung, das Fuder nur zu 20 Zentner, und den Zentner nur zu 6 Gr. gerechnet, ob es schon mehr am Gewichte hatte, und auch mehr wert war, wenigstens 5 Rtlr., und die ganze Nuzung über 200 Rtlr. betrug.

Der ansehnliche Vorteil, den ich solchergestalt von diesen 8 Morgen Feld hatte, würde aus keiner Getreidefrucht zu nemen gewesen seyn, und hier war er aus der Brache genommen, welche nach der unglüklichen Einrichtung in Teutschland, sowol im Jare 1780 als 1777 hätte gehalten werden sollen.

In dieses umgebrochene Kleefeld lies ich in dem vergangenen 1781sten Jare one den geringsten weitern Dung Weizen säen, welcher von einer solchen ausnemend schönen Beschaffenheit war, daß er den Brachweizen in aller Absicht wo nicht übertraf, doch gleich war, und kein Mensch hätte glauben können, daß es die siebente Frucht von einem Felde sei, welches in eben so viel Jaren nicht eine Gabel vol Mist bekommen; und auch der in dem gegenwärtigen Jare zur Hälfte darauf gestandene Hafer, und zur Hälfte Gerste, sind der ausserordentlichen Trokkenheit ungeachtet dennoch sehr gut geraten.

Nunmehro sol es Brache bleiben, und frisch gedünget werden, weil auf künftigen Herbst Oelsaat darein kommen sol.

Es lässet sich aber diese Fruchtbarkeit aus ganz natürlichen physikalischen Ursachen begreifen: denn erstlich ist

alles

alles Feld, weil es järlich bearbeitet und besäet worden, von Unkraut gereiniget, wovon in dem Weizen auch nicht das geringste anzutreffen gewesen, und zweitens ist auf die im Jare 1774 geschehene animalische Düngung, durch den Gips eine alkalische, und durch die 6 bis 8 Zoll hoch wieder erwachsene und umgebrochene Kleewurzel, so wie durch die abgefallenen Kleeblätter, eine vegetabilische erfolget, wodurch das Erdreich erfrischet worden, und neue Kräfte erhalten hat: oder, um mich deutlicher und den physisch-chemischen Grundsäzen gemässer auszudrükken: die von der Anno 1774 geschehenen Mistdüngung übrig gebliebenen öligen Teilgen, sind durch die auflösende Kraft des Gipses von neuem in Bewegung gesezt worden, und haben, mit denselben und dem Wasser vermischt, eine sehr fette Pflanzennarung ausgemacht, und eben so haben die noch in der Erde befindlichen Gipsteilgen das folgende Jar die umgebrochenen Kleewurzeln, so wie sie in der Erde verweseten und in Fäulnis gerieten, mehr und feiner aufgelöset, daß auch deren ihre ölig-schleimigen Teilgen, wenn sie nun in der Erde sich mit Wasser vermischt hatten, die bequemste und beste Narung für die Pflanzen, und insbesondere für das Getreide, abgeben konten *).

*) Die Gipsdüngung, wovon ich oben schon Nachweisung gegeben, hat von je her grossen Widerspruch gehabt, und hat ihn zum Teil noch. Allein, die Erfarung hat des Gipses Nuzen vielfältig bestätiget. Alle und die besten Dinge können durch übermässigen Gebrauch schädlich werden, und man mus ihn nicht für eine Universal-

Der ungemeine und doppelte Nuzen dieses Klees, nemlich einmal in der allerwolfeilsten Erlangung häufigen und des besten Futters, und dann in Verbesserung der Felder ist erwiesen, und durch vieljärige Ausübung und Erfarung bestätiget.

Von ganz anderer Beschaffenheit zum Füttern sind demnach die Luzerne und die Esparsette.

2) Die Luzerne, welche bekantermassen blau blühet, wächset schon zu Ende Merz und Anfangs des Aprils, also zu einer Zeit, wenn sonst noch nicht das geringste grüne Futter vorhanden ist, und dauert so lange im Felde, als nicht starke Fröste kommen, bis dahin man sie folglich auch grün verfüttern kan. Man kan sie alle 3, 4 Wochen einmal, und folglich, wenn es nur einigermassen wittert, järlich 5 bis 6 mal abmähen lassen. Ihre Ergiebigkeit ist also, wo nicht 3, zuverlässig 2 mal so gros, als die Ergiebigkeit jenes gemeinen Klees. Sie verdienet in allem Betracht grün zu verfüttern den Vorzug! sie ist weit süsser und narhafter als der Klee, und die

Universalmedizin auf alle Felder und zu allen Früchten ansehen. Ich habe ihn weiter nicht als alle 6 Jar auf die Kleeäkker, und etlichemal hintereinander auf Wiesen und Gärten, dann aber abgewechselten Mistdung, empfolen, und so empfele ich ihn noch: man wolle aber ein vor allemal zu merken belieben, daß ich immer von rohen ungebranten zu Staub gemachten Gipsstein, und nie von gebranten rede, welcher bekantlich so fest bindet, daß kein Wasser durchdringen kan.

die Milch, welche die Kühe darnach geben, ist weit fetter: es ist auch, wenn sie noch jung, nicht so viel Gefar beim Verfüttern, und endlich ist sie für jeden Landwirt, der mit seinem Hafer und Heu nicht auslangt, ein wares Kleinod. Auf einem meiner Güter, wo ich bauete, hatte ich den Pferdestand um die Hälfte verstärket: im April war Hafer und Heu alle. Da die Wege im April äusserst schlecht waren, konte ich kaum so viel Futter, als nötig war, von einem andern entlegenen Gute zuschleppen, one die von den vielen Baufuren schon abgematteten Pferde, noch mehr und bis aufs äusserste abzumatten.

Zum Glük hatte ich daselbst 4 Jare vorher gegen 5 Morgen schlechtes steinigtes Land zur Probe mit Luzerne besäen lassen, welche vortreflich heran wuchs; ich lies sie ganz jung abmähen, auf einer Futterbank Zoll lang schneiden, und mit viel Hexel vermischt den abgetriebenen Pferden, one ihnen weiter etwas reichen zu lassen, so lange füttern, bis dieselbe so gros war, daß sie ihnen in die Raufen gestekt werden konte.

Zusehens kamen die Pferde wieder zu Kräften, und wurden dik, ob sie schon dabei Mist- Stein- und Stamholzfuren verrichten musten. Ich entschlos mich, ihnen dieselbe one ein Korn Hafer fort füttern zu lassen, und vom April bis zu Ende August fütterte ich 11 Stük Pferde von dem Ertrag eines Luzernefeldes, das noch nicht 5 Morgen hielt, volkommen aus. Wie viel Morgen Feld gehörten dazu, um den Hafer für 11 Pferde auf 5 Monate zu erbauen?

Es war ein ausserordentlich trokkenes Jar, wo in dieser Gegend in 10, 12 Wochen nicht ein Tropfen Regen fiel, wäre dieser erfolget, so würde der Gips, womit diese Luzernefelder im Früjare bestreuet worden waren, bessere Wirkung getan haben, und die Pferde das Futter nicht haben verzeren können, sondern viel entweder zum Dürremachen, oder für das Rindvieh übrig geblieben seyn *). Die Stengel werden 18 bis 20 Zoll, auch wol

*) In dem gegenwärtigen Früjare sind von diesen gegen 5 Morgen Luzernefeld, worunter ungefär ⅓ mit Espar-sette, etlich und 30 Stük Rindvieh, one Stroh, und 10 Akerpferde, one einem Korn Hafer, Gerste, oder dergl., auch Schweine, Gänse, und 100 Stük Schafe, vom 17 April bis zum 11 Junii, gefüttert worden, one daß er noch zum zweitenmale abgeschnitten werden dürfen. Diesen Versuch hatte ich ausdrüklich unternommen, um zu sehen, wie lange Zeit er vor diese Anzal Vieh reichen würde. Er wurde an 3 Fus lang, fing endlich an zu blühen, und würde, wenn er länger gestanden hätte, zu holzig und die Blätter gelb geworden sein, zumal weil er sich vor Fettigkeit und Schwere geleget hatte, und kaum mit der Sense durchhauen war. Auf den zuerst gemäheten Stükken war er den 11 Junii, wo er zum zweitenmale zu mähen angefangen wurde, wiederum 2 Fus hoch, wie alles dieses die Herren Professoren, Leske und Hindenburg, bst dem Herrn von Bugenhagen aus Schwedisch Pommern, die mich besuchten, mit Augen gesehen: ich berufe mich deswegen auf diese Herren, um niederträchtige Verleumder und Lügner öffentlich zu beschämen.

Genug

wol 2 Fus und noch höher, ehe sie blühet, welches auf den guten Boden und die Witterung ankömt: man mus sie nicht blühen lassen, sondern abmähen sobald sie die Blütknospen zeiget, weil sie sonst zu hart und holzig, mithin weniger narhaft wird. Man kan sie zu Heu

 machen,

Genug der Wert der Luzerne ist unbeschreiblich gros, und ich bitte und vermane alle vernünftige von Vorurteilen freie Landwirte, besonders alle Schäfereiherren oder deren Pachter, um ihres eigenen Wols willen, sich dieses göttlichen Geschenks zu Nuze zu machen, und den irrigen Wan abzulegen, als wenn deren Erbauung dem Fruchtbau nachteilig sei, da sie sehen, wie wenig Feld dazu gehöret, um so vieles Vieh damit volkommen auszufüttern. Der Unterschied der Fütterung alles Viehes mit grüner Luzerne in Horden, im Hofe und im Stalle, gegen dessen Austreibung und Hütung ist wie 1 zu 6, und welche Menge Dünger erhält man nicht dadurch mehr? Man beliebe das 56ste Stük der Berliner Zeitung vom 10 Mai, oder das Leipz. Intell. Blat No. 23 vom 24 Mai d. J. zu lesen, wo man über den entschiedenen Vorzug der Luzerne Zeugnis genug finden wird. Auf des Königl. Preuß. Staatsministers, Sr. Excellenz des Herrn von Herzberg Gute Briz, bei Berlin, werden von nicht viel über 4 Morgen 60 Kühe vom Junius bis September 3 mal des Tages gefüttert.

Zum Winterfutter bleibt der vorher beschriebene dürre gemachte Brabander Klee, durch dessen Erbau, wie ich mehrmalen gesagt, nicht nur nicht eine Garbe Getreide weniger wird, sondern vielmehr eben dadurch die Felder gründlich verbessert werden, die sonst kaum den ausgestreuten Samen wieder geben.

machen, so oft man wil, wobei man eben so verfärt, wie beim gemeinen Klee, sie dürret sich auch an und für sich etwas leichter; doch ist dabei das einzige Unangeneme, daß wenn sie in Schwaden liegt, und anhaltende nasse Witterung einfält, dieselben zu schnel durch das neue Ausschlagen ihrer eigenen jungen kleeartigen Blätter überwachsen werden, und mithin in diesem Falle das Heu etwas schwerer dürre zu machen ist: ist aber trokne Witterung nach dem Mähen, so ist sie gar bald dürre.

Die Luzerne verläst den Landman gewis nicht, wenn er anders sie nicht verlässet, worüber ich mich unten näher erklären werde, und doch weis ich es bei der langjärigen Ersarung noch nicht, ob ich derselben, oder

3) der Esparsette den Vorzug einräumen sol. Diese gedeihet im mageren, trokkenen, steinigten und lemigten Boden, wenn sie nur den ersten Sommer überstanden hat.

Zu allen Zeiten kan man sie dürren und zu Heu machen, one daß sie die Blätter verlieret, und dürret sie sich sehr leicht; grün und dürre ist sie das allersüsseste, gesundeste, narhafteste und beste Sutter für alles Vieh, und übertrift alle Fütterungen, wie sie Namen haben, doch mus sie, wenn sie grün verfüttert wird, wenigstens zur Hälfte an den Stengeln blühen: wird sie aber zu Heu gemacht; so kan man sie schon etwas eher abmähen lassen, damit sie um desto zeitiger wiederum nachwachse.

Man

Man kan die Pferde bei der schwersten Arbeit in geringer Quantität besser damit befriedigen, als mit allem übrigen Klee und Gras. Wenn sie für die Pferde alsdenn abgeschnitten wird, wenn sie bald verblühet hat, und sich schon einige Samenkörner an die Stengel angesezt haben; so füttert sie besser als Haser, und die Pferde werden fet dabei: wenn sie aber gar zu alt ist, fressen sie die Pferde nicht gerne. Sie liebt troknen Boden, wächst aber bei feuchter Witterung vortreflich, jedoch ist es selten, daß sie in einem Sommer 3 gute Erndten gebe, denn schon die zwote Nuzung fält bei weitem nicht so erziebig aus, wie die erste; wüchse sie der Luzerne gleich, so würden alle übrige Futterkräuter und Grasarten im Vergleich mit ihr wenig bedeuten. In rechten gutem fetten Boden habe ich sie nie, sondern nur auf den schlechtesten, und solchen Feldern ansäen lassen, wo sonst nichts wächset; doch habe ich sie zum Versuch im Kleinen auf recht gutes Land in Reihen verpflanzen, und 2 Fus weit auseinander sezen lassen, wo sie gewaltig grosse Büsche gemacht, und sich 3 bis 4 mal sehr ergiebig hat abschneiden lassen, wobei mir aber das Unangeneme wiederfaren, daß die Mäuse sowol ihre als die verpflanzte Luzernewurzeln noch im 5ten, 6ten Jare, wo sie über 3 Finger stark war, unter der Krone abgebissen, wovon die Stökke ausgegangen: indessen habe ich durch diese reihenweise Verpflanzung, welche hauptsächlich deswegen geschehen, um Samen zu ziehen, järlich beobachtet, daß der ausgefallene Samen von beiden Gattungen aufgegangen und häufige Pflanzen hervorgekommen waren,

waren, woraus die Folge zu ziehen, daß wenn auf einem mit diesen Futterkräutern besäeten Felde leere Flekke entstehen, man um dieselben nur einige Pflanzen nicht abhauen, sondern zum Samentragen stehen lassen darf, wodurch sich die leeren Flekke von selbst wiederum besäen, welches mir sehr gut gelungen ist: jedoch ist es nicht gut, daß, wenn man den Samen selbst erziehen wil, es vor dem 3 oder 4 Jare geschehe, weil dadurch die jungen Pflanzen zu sehr geschwächet werden, und ausgehen.

Beide Futterkräuter können nach Beschaffenheit des Bodens und der Düngung, wovon unten geredet werden sol, 10, 15, 20 Jare stehen bleiben und genuzet werden. Die Felder, wenn sie auch noch so schlecht wären, werden durch dieselben und durch das järliche Abfallen der Blätter ungemein verbessert, so daß darinnen nachher eine lange Zeit die fettesten Früchte ungedünget wachsen, und man kan besonders dem gewesenen Espartsetefelde die fettesten Früchte anvertrauen. Wenn sie nun wieder zu Getreidefelde zugerichtet werden sollen, so tut man wol, wenn man sie im späten Herbste so tief nur immer möglich einmal mit einem starken mit 4 Pferden bespanten Pfluge umreissen, oder wenn es, besonders auf dem Luzerne, damit nicht gehet, die Wurzeln mit der Hakke aushauen (welches die Mühe verlonet, weil die Wurzeln zur Feurung dienen) und das Umpflügen in dem darauf folgenden Früjare so zeitig als möglich wiederholen, auch sodann alle 4, 6 Wochen fortfaren, und dann im Herbste Fruchtkörner gewönlichermassen einsäen lässet.

So

So lange diese beiden Futterkräuter aber noch jung sind, das ist im ersten und auch noch im zweiten Jare nach der Aussaat, vertragen sie nicht gerne Unkraut; es müssen dahero die damit anzusäenden Felder entweder das Jar vorher durch öfters Pflügen und Eggen sehr sorgfältig bearbeitet, und das Unkraut zerstöret worden sein, oder man mus sich sodann das Ausjäten gefallen lassen.

Zu Ende Aprils oder Anfangs Mai, wenn noch Winterfeuchtigkeit im Boden ist, und keine starke Nachtfröste mehr zu besorgen sind, ist die beste Säezeit der Luzerne; die der Esparsette aber im Anfang Juni. Es kan dieses one Beimischung eines andern Samens in ein wolbereitetes vom Unkraut gereinigtes gut gedüngtes Feld geschehen, doch ist es nicht übel, wenn mit der Luzerne, der 3te Teil im Gewicht, Raygras, Avena elatior *Linn.* zugleich gesäet wird: denn da die Luzernefelder onehin gerne Gras mit sich füren, und das Raygras nur 4 bis 6 Zoll, die Luzerne hingegen so viel Fus tief wurzelt, so tut eines dem andern nicht nur keinen Schaden, sondern es ist auch besser, daß ein gutes Gras, stat eines schlechten darunter wachse, woraus noch der Vorteil entstehet, daß da eins wie das andere gleich früh da ist, man die Luzerne früher abschneiden und mit minderer Gefar ungeschnitten und one Hexel verfüttern lassen könne, weil das Raygras sehr wenig Saft bei sich füret, und gleichsam das Gemische von Hexel vertrit.

Der Versuch, erst Erbsen zu säen und unterzuackern, dann aber die Luzerne und Esparsette darauf zu

säen,

säen, ist mir nicht übel geraten, in diesem Falle wird aber die Esparsette ebenfals im April oder Mai gesäet: wenn die Erbsen bis zur Blüte erwachsen sind, so lässet man sie abhauen, und entweder grün verfüttern oder dürre machen, die genanten Futterkräuter, welche darunter Schuz und Schatten gehabt, werden sodann gut heranwachsen.

Der Luzernesamen, welcher sehr klein wie der gemeine Kleesamen ist, wird wie jener mit 3 Finger gesäet, und mit dem Eineggen mittelst eines Dornenbündels eben also behandelt: Esparsette aber mit der vollen Hand und eben so dicht wie Korn, also, daß wo ein Scheffel Korn hingesäet wird, auch ein Scheffel Esparsette komme: und rate ich überhaupt diese sämtlichen Futterkräutersamen lieber etwas zu dik als zu dünne zu säen *).

Im

*) Wiederholte Versuche haben mich beleret, daß in Boden, der weder unter die schwersten, noch unter die leichtesten gehöret, auf ein Feld, wohin 1 Dresdner oder 2 Berliner Scheffel Korn gesäet werden, wenigstens 9 bis 10 Pfund Luzerne, und auf 1 Dresdner Scheffel Kornfeld 1½ Scheffel, oder auf 2 Berliner Scheffel Kornfeld 3 Scheffel Esparsettesamen genommen werden müsse. Man hüte sich aber ja, beide Futterkräuter nicht auf ein Feld zu säen, wo 2 Fus tief schon Wasser stehet; sobald die Wurzel dasselbe berüret, faulet sie und die Kräuter gehen ein. Im ersten Jare der Aussaat mus weder die Esparsette, am wenigsten aber die Luzerne, bis zur Blütknospe kommen,

Im ersten und zweiten Jare ist die Ergiebigkeit von Esparsette und Luzerne nicht gros, man tut dahero, damit sich die Stökke verstärken, wol, daß man sie oft, und besonders die Esparsette, ehe sie blühet, abhauen lässet: im zweiten und dritten Jare lässet man sie mit Gips düngen, oder in dessen Ermangelung mit Asche, Mergel, oder dem Ueberbleibsel in Salzsiedereien: doch ist Gips nicht nur das wolfeilste, sondern tut auch ganz unglaub-

men, sondern oft, jedoch nicht zu tief und dergestalt gemähet werden, daß die Sturzel ein paar Zoll über der Erde stehen bleiben und neue Keime ansezen können. Vor 3 Jaren darf man von der Luzerne, und vor 2 Jaren von der Esparsette keinen Samen ziehen, sonst gehet sie bald ein, weil die Stökke dadurch zu früh geschwächet werden.

Im abgewichenen Jare machte ich mit der Esparsettesaat folgenden Versuch: Ich lies die Haferstoppel vom Jare 1781 im Herbste mit Mist überfaren, einakkern, und so über Winter liegen. Im April und Mai 1782 wurde das Feld gehörig gepflüget, und jederzeit mit einer scharfen Egge tüchtig geegget und vom Unkraut gereiniget. Etliche Tage vor Johannis bei trokner Witterung (denn bei feuchter würde es nicht gut sein) lies ich es zur Saat akkern, den Esparsettesamen in obbeschriebener Quantität sogleich in die frische Furche säen und tief eineggen, aber nicht walzen. In dem gegenwärtigen Früjare 1783 stund derselbe ausserordentlich schön, und gab eine sehr grosse Menge Futter her, hatte auch kein Unkraut bei sich, ob er schon nicht gejätet worden war.

unglaubliche Wirkung, wie ich, laut des versiegelten Zettels, dem Publikum aus der Erfarung bekant gemacht habe*): alle Frujare kan man diese Felder mit einer eisernen Egge, den gemeinen Klee aber, wie oben schon gesagt worden, mit einer scharfen hölzernen Egge wol aufkrazen, und im 4ten Jare kan im Winter kurzer fetter Mist oben darauf gefaren, und sogleich zerstreuet werden, welcher, wenn er ausgelauget, im Frujare, ehe das Futter zu wachsen anfängt, mit einer Egge tüchtig zerrissen, und das grobe strohigte zusammen geharket und wieder weggefaren werden kan: es schadet auch nicht, wenn man, so oft sie abgehauen sind, dieselben wiederum mit etwas Asche, oder besser mit Gips, bestreuen lässet.

Auf diese Weise und bei dieser abgewechselten Düngung, nemlich im 3, 4, 5 Jare mit Gips, und dann einmal mit Mist, welcher eben durch diesen Futterbau sich häufig vermeret, wird man über die Menge des Futters erstaunen, und wird finden, daß man durch nichts als durch denselben seine Grundstükke so hoch nuzen und so gründlich verbessern könne: dahero, wenn man eine schlechte Wirtschaft von Grund aus kuriren wil, wol getan sein würde, wenigstens im Anfange, bis man hinlänglichen Vorrat von Futter und Dünger hat, eine Einteilung mit seinen Grundstükken, wo es anders die

*) S. obenangefürte Abhandlung im Leipz. Magazine, 1782. S. 190 u. f.

die der Pestilenz gleich änlich schädliche Gemeindetrift und Hutungen nicht verbieten, dergestalt zu machen, daß man $\frac{1}{3}$tel des Ganzen mit den jezt hinlänglich beschriebenen Futterkräutern, und auch mit Runkelrüben, Turneps, weissen Rüben und Kartoffeln, die übrigen $\frac{2}{3}$tel aber mit Oel- und andern Handelsgewächsen, nebst Getreidefrüchten, je nachdem die Lage und Bedürfnisse der Gegenden, wo man liegt, sind, und ein Produkt vor dem andern besser gesucht und bezalet wird, bestellen lässet; denn darin liegt wirklich der Hauptfeler in den allermeisten Wirtschaften, daß keine proportionirliche Einteilung zwischen dem Futter- und Getreidebau gemachet wird, weil es immer am erstern felet. Von dem Anbau leztgedachter Runkelrüben *), deren es einige mit roten und einige mit weissen Wurzeln giebt, habe ich laut Nachweisung in dem versiegelten Zettel **), die mir am besten gelungene Anleitung gegeben, da dieselben, den Sommer über, einen ansehnlichen Nuzen von der Blattung verschaffen, und die Wurzel selbst so wie die Kolrüben sich bis Ostern und länger hält, bin ich immer sehr für deren Anbauung besorgt gewesen: Turneps, Kolrüben, weisse Rüben, und endlich Kartoffeln sind ebenfals für eine Wirtschaft nötige Gegenstände. Wie sie erbauet werden, weis jederman, und ich halte mich dabei hier nicht auf. Und ob es schon gewis ist, daß es

*) Beta altissima, s. Bekmans Grundsäze der teutschen Landwirtschaft S. 39.

**) S. Leipz. Magaz. zur Naturkunde ꝛc. 1781. S. 39.

es nötig sein dürfte, dieselben besonders im Anfange bei guter und besserer Einrichtung einer Wirtschaft zu bauen, ehe man nicht auf ein oder merere Jare dürren Klee vorrätig hat, weil leicht ein nasses Jar kommen, und man dahero doch, wenn das eine nicht gerät, auf das andere Rechnung machen könte; so ist es doch eben so gewis, daß viel Arbeit, Dünger und Feld, worauf etwas bessers gebauet werden kan, dazu erforderlich, und viel Aufwand damit verbunden ist, und die Turneps sowol als die weissen Rüben sich nicht lange erhalten lassen, sondern schon vor Weinachten ihre beste Kraft verloren haben.

Die von mir beschriebene, und auf Wal und Erfarung gegründete Behandlung des Klees, der Luzerne und Esparsette aber sind und bleiben unter allen Umständen, die besten, gesündesten, häufigsten, wolfeilsten, mithin in aller Absicht, hauptsächlich aber zu gründlicher Verbesserung der Aekker, die allervorteilhaftesten Futterkräuter für das teutsche Klima, die one Verlust ihrer gesunden und narhaften Eigenschaften viele Jare aufbewaret werden können.

Wer mich eines bessern auf Erfarung gegründeten, und in der genauesten Berechnung wolfeilern, belehren wird, von dem wil ich es für mich und das Publikum, worunter ich hauptsächlich den armen Landman, es sei nun Bauer, Kossät oder Häusler verstehe, mit dem wärmsten Dank annemen, und ihm selbst eine gar ansehnliche Prämie aus dem besten Herzen reichen.

Der

Der grosse Preussen König, dessen tiefer Forscherblik alles durchdringt, hat längst zur Ehre der Vernunft und der Menschheit Vorkerungen zu Ausrottung des giftigen Ueberbleibsels aus den gröbsten barbarischen Zeiten, der Triften, Gemeinheiten und Hutungen getroffen. Möchte doch diese dem Menschengeschlecht dadurch zu erweisen beabsichtigte Göttertat noch bei seinem Leben ganz in Erfüllung gehen: sie würde allen benachbarten Ländern Beispiel und Nachamung sein, und die späte Welt würde ihm noch Dank in der Gruft nachbeten: denn bei Trift- und Gemeindehutungen bleibt aller Futterbau, mithin die Verbesserung der Landwirtschaft und die daraus folgende Wolfart der Staaten ein unmöglich Werk: das arme Landvolk aber, die Seele der Staaten, zum bittersten Elend und Mangel unbarmherzig verdamt.

*) Als ich im Monat Dezember 1782 diese Abhandlung schrieb, war wegen Aufhebung der Koppelhutungen in Sachsen noch nichts verfüget. Im Febr. d. J. aber erfolgte ein höchstes Rescript deshalb an die Kreishauptleute. Ein Beweis, daß man höchsten Orts dieses Gebrechen erkant, und daß man endlich dessen Abstellung dennoch hoffen könne. Möchte es doch schon erfolgt und dem blinden Vorurteil der Staar gestochen sein!

Nachschrift.

Nicht mein eigner Antrieb war es, sondern das Verlangen anderer, wodurch meine kleinen ökonomisch-kameralistischen Aufsäze zusammengedrukt erscheinen.

Vielleicht daß sie etwas Gutes nach sich ziehen, und das werden sie tun, wie ich hoffe, wenn meine Leser, wie ich bitte, von dem Erfolge derjenigen Versuche, die sie nach meinen Behauptungen und Vorschlägen gemacht haben, der Johann Gottfried Müllerschen Buchhandlung in Leipzig von Zeit zu Zeit kurze und unparteiische Anzeigen gütigst zu tun belieben wollen, damit sie dem Publikum im öffentlichen Druk vorgeleget werden können.

Nichts ist möglicher und leichter, als daß ich, weil ich ein Mensch bin, hier und da geirret, oder verschiedenes Gute und Nuzbare selbst noch nicht eingesehen haben kan, das ein dritter, der sich der Oekonomie aufmerksam widmet, auch deswegen leichter als ich finden wird, wenn seine Wirtschaft beisammen ist, und nicht, wie die Meinigen, so getrennet, und von einander entlegen sind. Jener kan täglich selbst beobachten, das

kan

kan ich nicht, als nur an dem Ort, wo ich wone, und ich mus mich also oft mit den Rapporten meiner Wirtschaftsbedienten begnügen, die oft nicht ganz richtig sind, weil der Schlendrian noch nicht ganz aus dem Blute wil, und also oft aus Vorurteil nicht genau genug befolget wird, was ich anordne.

Denn so wie ich, ganz entfernt von Eigennuz, diejenigen Versuche und Erfarungen, die mir gelungen sind, zum Besten meines Nächsten und zur Beförderung des algemeinen Wols, aus guten und reinen Absichten, offenherzig und sonder Rükhalt mitteile, und mich bei meinen überhäuften Geschäften die Zeit, die ich sowol darauf, als auf die Beantwortung der vielen einlaufenden Briefe und Anfragen verwenden mus, dennoch nicht reuen lasse, obschon meine 8 Kinder den ersten Anspruch darauf zu machen hätten; so hoffe ich auch, daß sich merere gutdenkende Männer, und rechtschaffene Staatsbürger finden werden, die sich verpflichtet fülen, zur gänzlichen Erörterung des grossen Gegenstandes, das ihrige um so mehr beizutragen, als one dergleichen Beiträge, die entweder aus Zeugnissen der Möglichkeit und Warheit, oder aus gegründeten Widersprüchen (deren meines Wissens bis heute noch nicht einer erfolget ist) bestehen müssen, eine gänzliche Aufklärung, mithin algemeine Nachamung warer Verbesserungen, die doch so sehr zu wünschen ist, nicht bewirket werden kan. Denn ich bin von der törichten Einbildung gar weit entfernet, dafür zu halten, als wenn ausser dem wenigen, was ich

gesagt und geleret habe, nicht noch eine Menge bisher zwar noch nicht genug erkante aber doch mögliche Hülfsmittel vorhanden wären, wodurch die pestilenzialischen Gemeinheiten, Hutung, Trift und Brache, zur Ehre des gesunden Menschenverstandes, ausgerottet; und dagegen das verloren gegangene Gleichgewicht zwischen Futter- und Körnerbau, folglich die Verbesserung und Vermerung der sich äusserst verminderten Viehzucht aller Arten, wiederhergestellet, der schon weit eingerissene Umsturz der Landwirtschaft, welcher sonst notwendig erfolgen mus, und mit demselben zugleich die auf dem Fusse folgende Abname des Handels und Wandels vermieden, und dagegen vielmehr jedem Staate, die in der Landwirtschaft, als der Mutter alles übrigen, liegende Reichtümer, zum Nuzen des menschlichen Geschlechts, verschaffet werden könten.

Verbesserungen.

S. 26 Z. 11	anstat konten	lese man	könten
S 36 Z. 2	—— verstolne	——	erstolne
S. 37 Z. 6 v. u.	— Eu-	——	Euro-
S. 38 Z. 3 v. u.	— welche	——	welchen
S 40 Z 11	—— oder	——	oder es
S. 44 Z. 4 v. unt.	nach ferner:	——	frei lassen
S. 47 Z. 10	—— schändlichen	——	schädlichen

AI
59082
Tq 274a

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-503070-p0132-9

Hofrats J. C. Schubart

ökonomisch-kameralistische Schriften,

nebst seiner

von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1783

gekrönten Preisschrift

über

den vorteilhaftesten Anbau

der Futterkräuter.

Zwote verbesserte Auflage.

Leipzig,
in der Joh. Gottfr. Müllerschen Buchhandlung,
1783.

Farbkarte #13 B.I.G.
Centimetres Inches
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-503070-p0133-5